

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1931**

4 (3.1.1931) Abendausgabe







Schrecklicher Doppelmord.

# Paris, 3. Jan. Ein schrecklicher Mord wurde am Freitag morgen in einem kleinen Dorf, in der Nähe von Bar-le-Duc, aufgedeckt. In einem einsamen Haus wohnte dort seit Jahren ein Eisenbahnangestellter mit seiner Frau und seinen drei Kindern, von denen das älteste 10 Jahre alt ist. Der Beamte geht regelmäßig gegen 5 Uhr früh zum Dienst. Als am Freitag, trotz der vorgerückten Morgenstunde, die Fensterläden des Hauses verschlossen blieben, betrat ein Bekannter das Haus, um nach der Ursache dieser ungewöhnlich lang ausgebliebenen Ruhe der Familie zu sehen. An der Schwelle des Schlafzimmers blieb er entsetzt stehen. In ihren Betten lagen die Ehefrau und der 10jährige Sohn mit zertrümmerten Schädeln in großen Blutlachen, während die beiden im Nebenzimmer schlafenden Kinder leise um Hilfe riefen. Sie erklärten, daß sie kurz nach dem Fortgang des Vaters einen Mann aus dem hinteren Fenster hätten einsteigen hören und dann Ohrenzeugen des Kampfes gewesen seien, der sich im Schlafzimmer ihrer Mutter abgespielt habe. Aus Furcht vor Entdeckung hätten sie jedoch nicht gerufen. Die polizeilichen Untersuchungen lassen darauf schließen, daß der Doppelmord von einem Manne ausgeführt wurde, der mit den örtlichen Verhältnissen und den Gewohnheiten des Eisenbahners wohl vertraut war. Aus einer Kassette hat der Mörder 2000 Franken geraubt.

Der Arbeitsplan des Kabinetts

Curtius führt die deutsche Delegation in Genf.

m. Berlin, 3. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Reichkanzler Brüning ist am Samstag vormittag in Berlin wieder eingetroffen. Trotz der Zuspätkung des Konflikts im Ruhrbergbau wird Dr. Brüning sich vorläufig nicht einschalten. Er will wahrscheinlich die Entscheidung des Schlichters abwarten, der wahrscheinlich am 7. Januar schon seinen Schiedsspruch fällt. In den Kreisen der rheinisch-westfälischen Wirtschaft und auch der Gewerkschaften steht man allgemein auf dem Standpunkt, daß das Treiben der Kommunisten nur von kurzer Dauer sein dürfte. Am Sonntag abend verläßt der Reichkanzler Berlin, um eine Ostreise anzutreten. Gleichzeitig ist auch der Reichsaußenminister Dr. Curtius auf eine Woche nach Baden in die Ferien gegangen. Am 12. Januar wird er gleichzeitig mit dem Reichsminister und dem Reichsfinanzminister, sowie den übrigen drei abwesenden Ressortministern wieder in Berlin sein. Es werden dann

die letzten Vorbereitungen und Vorarbeiten für die Genfer Ratsagung erfolgen. Die Zusammenfassung der Delegation steht im wesentlichen fest. Der Außenminister Curtius übernimmt die Führung, während sein Staatssekretär v. Bülow genau wie beim vorigen Mal in Berlin bleibt, um hier den Minister zu vertreten. Die Delegation selbst soll nicht allzu umfangreich ausfallen, weil auch die auswärtige Amt sich an die aufgestellten Spargrundsätze halten muß. Von Bedeutung ist die Persönlichkeit, die dem Außenminister bei der Vertretung der Minderheitenbeschwerde zur Seite steht. Wahrscheinlich wird dies der Leiter der Ostabteilung im auswärtigen Amt, Dr. Trautmann, sein. Selbstverständlich ist auch der Jurist Gaus wieder Angehöriger der Delegation, ferner noch eine Reihe anderer Herren des Ministeriums, die für Wirtschafts- und Abrüstungsfragen zuständig sind.

Die Front der Revisionsgegner.

Warschau gibt einen Bericht.

II. Warschau, 3. Jan. Nach der Abreise des griechischen Ministerpräsidenten Venizelos aus Warschau wurde vom polnischen Außenministerium ein Bericht herausgegeben in dem darauf hingewiesen wird, daß die Gemeinamkeit der Interessen auch weiterhin eine harmonische und freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen Polen und Griechenland gewährleisten, vor allen Dingen in der Frage einer loyalen Verteidigung und Wahrung der Friedensverträge. Der baldige Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages sei zu erwarten.

Der außenpolitische Berichterstatter des „Journal“ beschäftigt sich mit dem Besuch Venizelos' in Warschau und den Besprechungen zwischen Mikonessu und Benech und sieht hierin den Auftakt eines Zusammenschlusses der Revisionsgegner an. Der Hinweis, daß Deutschland die Minderheitenfrage zum Ausgangspunkt einer Aufrollung der gesamten Revisionsfrage benutzen wolle, habe genügt, die bedrohten Länder auf den Plan zu rufen. Der Widerstandsbund beginne sich langsam zu bilden, um denjenigen eine Warnung zu erteilen, die einen Streit heraufbeschwören wollten. Deutschland werde an dem Tage, an dem es die Revisionsfrage in Genf aufrolle, merken, daß es damit den Siegerstaaten endlich Gelegenheit gegeben habe, ihre eigenen Meinungsverschiedenheiten zu vergehen, um die Reihen zu schließen.

Vogelstrauchpolitik in Paris.

B. Paris, 3. Jan. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die französisch-englischen Finanzbesprechungen, die gestern im hiesigen Finanzministerium begannen, scheinen dem „Matin“, in dem Sauerwein berichtet, der Beginn einer allgemeinen Diskussion über die europäischen wirtschaftlichen Bedürfnisse zu sein. Man dürfte nur, sagt der „Matin“ mit einer deutlichen Anspielung auf Deutschland, nicht gleichzeitig die finanzielle Hilfe Frankreichs verlangen und mit der Aufhebung der Verträge drohen. In den Verträgen selbst sei deren Revision vorgezogen, und es sei das Recht jeden Landes, eine Verbesserung der durch die Verträge herbeigeführten Lage anzustreben.

Wenn man von einer Reihe von Organen der Parteien und der äußersten Linken absteht, die täglich in einer recht allgemein-wirtschaftlichen Weise von der Notwendigkeit und von der Möglichkeit eines besseren Verhältnisses zu Deutschland sprechen, dabei aber, wie zum Beispiel der Führer der Sozialdemokraten, Léon Blum, vornehmlich innenpolitische Ziele im Auge haben, so ist es der „Matin“ allein, der immer wieder einen hoffnungsvolleren Ton anschlägt. Das „Echo de Paris“ beispielsweise will heute die französisch-englische Finanzkonferenz aufordern, vor allem die Verteilung des bedrohten Youngplans zu übernehmen. „Nizaro“ beklagt, daß man sich in Frankreich in zunehmendem Maße mit dem Gedanken einer Abänderung der deutsch-polnischen Grenze zu befremden scheine. Denn die französische Grenze liege an der Weichsel. Das „Journal“ fährt fort, die französische Öffentlichkeit durch eine Schilferung von Hitler-Kriegsflugzeugen zu kennzeichnen, indem es heute ein Luftmanöver der hitlerischen Flugzeuge, die größten Teils im Besitz alter Fliegeroffiziere und auch von diesen gesteuert seien, beschildert.

Lord Cecil weicht aus.

II. London, 2. Jan. Lord Cecil erklärt in der „Nation“ auf einen Artikel Georg Bernhards hin, der vor einer Woche in derselben Zeitschrift wiedergegeben wurde, daß diesem einige Mißverständnisse unterlaufen seien. Die Abrüstungskonferenz habe nicht die Ermächtigung, den Friedensvertrag von Versailles abzuändern oder festzusetzen, inwieweit diese oder jene Rüstungen zu beschränken seien. Die deutsche Forderung nach Rüstungsgleichheit sei in keinem Verträge festgelegt. Es bestünde lediglich eine Verpflichtung für die Signatarmächte von Versailles, ein gewisses Maß internationaler Abrüstungen durchzuführen. Diese müßte allerdings erst genommen werden und auch innerhalb einer gewissen Zeit durchgeführt werden, obwohl ein bestimmter Termin dafür nicht angegeben sei. Andererseits stehe aber fest, daß früher oder später die Sonderbestimmungen der Friedensverträge einmal zu einem Ende kommen müßten. Stabile Verhältnisse in Europa könnten niemals erreicht werden, solange man an dem Grundlag der dauernden Ungleichheit festhalte. Es sei also nur eine Frage der Zeit, wann der gegenwärtige Zustand zu Ende gehe. Dies sollte doch schon einigen Einfluß auf den deutschen Standpunkt haben. Andererseits müsse die „potentielle“ Bedeutung der ausgebildeten Reserven bei den kommenden Verhandlungen in Betracht gezogen werden. Die Begrenzung der Haushalte und eine entsprechende gleichartige Aufstellung der Staatshaushalte für Rüstungsausgaben in allen Ländern sei zur Zeit die beste Kontrollmethode, obwohl sie natürlich nicht ideal sei. Eine Militärkontrolle, wie sie Deutschland und die anderen besetzten Länder jahrelang gehabt hätten, wäre hingegen eine sehr zweifelhafte Maßnahme gewesen. Wenn man dieses Verfahren auf alle Staaten hätte ausdehnen wollen, so wäre dies einem Wahnsinnsanfall gleich gekommen. Die Hauptfrage bleibe die allgemeine Erziehung zur Abrüstung, um die Konferenz im Jahre 1932 zu einem Erfolge führen zu können.

Frankreichs Marinebudget.

Um 133,7 Millionen höher als im Vorjahr.

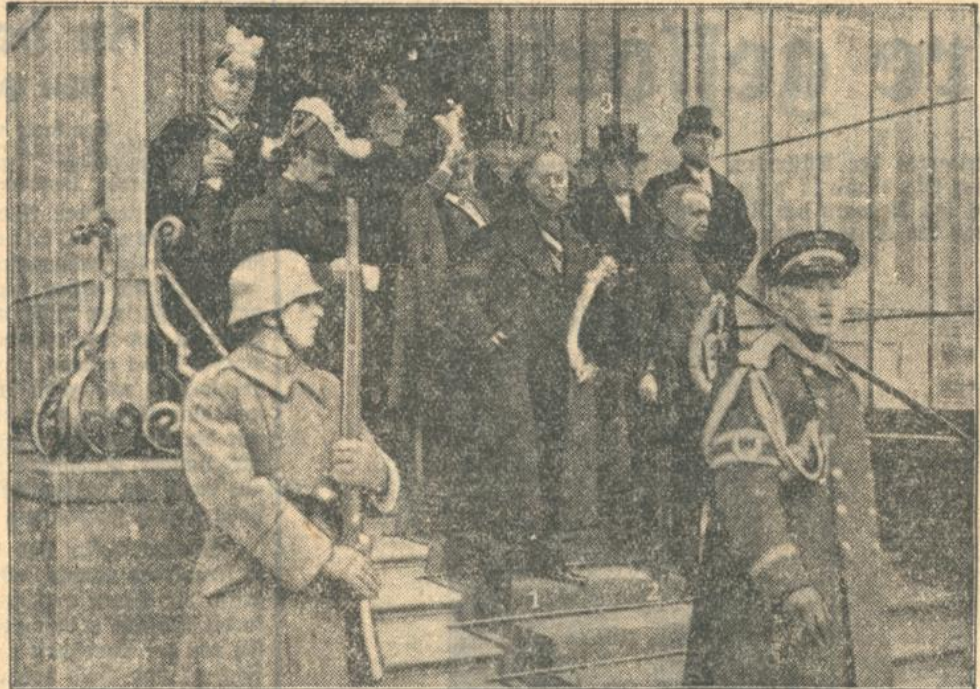
B. Paris, 2. Jan. (Eigener Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Das französische Marinebudget für das Jahr 1931/32 erreicht heute die Höhe von 2 Milliarden 856 1/2 Millionen Franken. Es ist um 133,7 Millionen höher als das im Vorjahr. Alle Schiffsbauten, die vom Parlament bis einschließlich 1930 bewilligt wurden, werden normal durchgeführt. Dagegen erwartet man für jene Bauten, die für das Jahr 1931 bewilligt sind, noch eine besondere Regierungsverordnung, die offenbar durch die Verhandlungen bezüglich der Rüstungseinschränkungen zur See bedingt ist. Die Reorganisation der Rüstungsverwaltung wird ebenfalls programmatisch fortgesetzt, gegenwärtig aber nur an der Mittelmeerküste. Die Marinemantillisten umfassen 54 220 Mann.

Einfurzunolück in einem Goldberowerk.

II. London, 2. Jan. Durch einen Gesteinseinsturz in einem Goldberowerk im östlichen Randgebiet von Südafrika wurden 12 Bergarbeiter getötet und 12 weitere, darunter ein Europäer, verletzt. Es konnten bisher erst fünf Leichen geborgen werden.

Das diplomatische Korps beim Reichspräsidenten.

In Berlin fand der Empfang des Diplomatischen Korps durch den Reichspräsidenten von Hindenburg traditionsgemäß am Mittag des 1. Januar statt. (1: der englische Botschafter Sir Horace Rumbold — 2: der französische Botschafter de Margerie — 3: der amerikanische Botschafter Sackett.)



Nationalsozialistische Anträge gegen Wirth und Groener.

\* Berlin, 2. Jan. (Zuspruch.) Wie der nationalsozialistische Parlamentsdienst mitteilt, haben die Nationalsozialisten einen Antrag im Reichstag eingebracht, wonach der Reichsinnenminister Dr. Wirth und der Reichswehrminister Dr. Groener wegen Verletzung der Reichsverfassung vor dem Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich angeklagt werden sollen, sowie ferner ein Untersuchungsausschuß zur Aufklärung darüber eingesetzt werden soll, inwieweit bestimmte Summen des Haushalts für parteipolitische Zwecke wie für die Ueberwindung der NSDAP durch Ministerialdirektor a. D. Spieder oder für die Bepfehlung des Landes Thüringen verausgabt worden seien.

Die Verfassungsverletzung Dr. Wirths wird in dem Antrag, die NSDAP verfolge hochverräterische Ziele und Mitglieder der NSDAP dürften infolgedessen nicht als Polizeibeamte verwendet werden, sowie ferner die Sperrung der Reichsausschüsse für Polizeizwecke für das Land Thüringen gesehen. Die Verfassungsverletzung des Reichswehrministers Groener wird in dem Erlaß von 1929 gesehen, wonach alle im Reichswehrbetrieb beschäftigten Arbeiter und Angestellten, die der NSDAP angehören, zu entlassen seien.

Die Opposition gegen Drowitz.

m. Berlin, 2. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Am Samstag tritt das Parteigericht der Wirtschaftspartei zusammen, um über den Antrag Drowitz auf Ausschluß der Abgeordneten Collofer und Dannenberg zu beraten. Das Urteil des Gerichts wird dann unverzüglich dem Parteiausschuß angelegt, der am Samstag vormittag seine Besprechungen im Reichstagsgebäude aufnimmt. Bis zum Abschluß dieser Tagung sollen die Beschlüsse des Parteigerichts geheimgehalten werden. Man nimmt aber allgemein an, daß der Antrag Drowitz durchgeht. Der Parteivorstand wird aber im Ausschuß sicherlich keinen leichten Stand haben, zumal Collofer eben erst wieder erklärt hat, daß er entgegen den Behauptungen von Drowitz seine Anlagen keineswegs widerrufen, sondern vollständig aufrecht erhalten habe.

Herr Drowitz muß um seinen Parteivorstand kämpfen, der in den Parteiausschußberatungen unzweifelhaft zur Debatte stehen wird. Das steht auch zwischen den Zeilen einer Betrachtung des „Sächsischen Kuriers“, der das Spruchwort des sächsischen Wahlkreises der Wirtschaftspartei ist. Aus seinen Ausführungen darf man entnehmen, daß die sächsischen Wirtschaftsparteiler gegen Drowitz eingestellt sind, der ja erst kürzlich die Berliner Zentrale der Partei von allen oppositionellen Kräften reinigte und dafür sorgte, daß in alle Parteiamter nur Personen hineinkommen, die ihm Gefolgschaft leisteten.

Englands Strafexpedition in Hinderindien:

Das Ende der Revolte in Burma

Das Hauptquartier der Aufständigen erobert.

H. London, 3. Jan. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Wie jetzt verlautet, dürfte der Führer der burmesischen Rebellen bei der Vernichtung ihres Hauptquartieres durch die englischen Truppen gefallen sein. Es wurde nämlich unter den Leichnamen der Körper eines schönen, kräftigen und durch seine Kleidung ausgezeichneten Burmen gefunden, der den Neußerungen der gefangenen Rebellen zufolge, von seinen Anhängern als König von Burma verehrt wurde. Sein Palast von Tharrawaddy, der von den Truppen eingenommen wurde, steht gegenwärtig in Flammen.

Nur eine geringe Zahl der Aufständigen hat sich durch Flucht der Gefangennahme entziehen können und man glaubt, daß die ganze Revolte niedergeschlagen ist. Nach der Eroberung des Hauptquartiers der Aufständigen in Burma haben die englischen Truppen die Verfolgung auch in anderen Gebieten aufgenommen. Nach amtlichen Schätzungen haben die Aufständigen bisher etwa 300 Tote und Verwundete sowie 60 Gefangene verloren.

Die Eroberung des Hauptquartiers

war sehr schwer, da es auf einem Hügel im dichtesten Teil des Dschungels lag. Im palastähnlichen Gebäude des Obersten-Führers wurde die Uniform des ermordeten englischen Offiziers und zahlreiche anderes Material gefunden. Die Verfolgung der Aufständigen im Dschungel bereitet nur geringe Schwierigkeiten, da der Widerstand der Fliehenden sehr schwach ist. Man rechnet mit einer schnellen und vollständigen Unterdrückung des Aufstandes.

Schwere Kraftwagenunfälle in England.

II. London, 2. Jan. In den ersten Morgenstunden des Freitag wurden bei Paisley 35 Personen bei einem Zusammenstoß zwischen einem Ueberlandauto und einem Straßenbahnwagen verletzt. Die Unglücksstelle befindet sich etwa eine Viertelstunde von dem Ort, wo vor etwa einem Jahr 70 Kinder bei dem Brand eines Licht-

spielhauses das Leben verloren. Infolge der vereisten Straße schleuderte der Autobus, der mit hoher Geschwindigkeit fuhr, gegen einen Straßenbahnwagen, der aus dem Gleis gehoben wurde. Beide Fahrzeuge legten sich quer über die Schienen. Sie waren voll besetzt mit Personen, die von Bergnütungen nach Hause zurückfahren wollten. 15 Verletzte wurden in die Krankenhäuser gebracht. Einige von ihnen befinden sich in Lebensgefahr.

Am Neujahrstage verloren in England ferner neun Menschen ihr Leben durch Kraftwagenunfälle aller Art. Rund 20 Personen wurden verletzt. Der ernsteste Unfall ereignete sich in Schottland, wo ein Kleinauto verunglückte und drei Menschen getötet wurden.

Gefecht mit amerikanischen Marinejoldaten.

II. Newyork, 2. Jan. Wie aus Managua in Nicaragua gemeldet wird, ist es zu einem großen Gefecht zwischen amerikanischen Marinejoldaten und nicaraguanischen Freiheitskämpfern bei Cootal an Flusse Oca nahe der Grenze von Honduras gekommen. Acht Marinejoldaten, darunter ein Sergeant, wurden getötet und zwei schwer verletzt. Die Nicaraguaner verloren elf Mann. Der Angriff auf die Marineabteilung, die gerade eine Fernspretleitung wieder instandsetzte, kam völlig überraschend, obwohl seit Monaten ein Kleinkrieg geführt wird. Das Gefecht dauerte über zwei Stunden. Die verwundeten Marinejoldaten wurden mit Flugzeugen nach Managua gebracht. Man nimmt an, daß General Sandino wieder in Nicaragua eingetroffen ist und Miguel Ortiz mit der Durchführung des Angriffs betraut hat.

Ein Reichswehrjoldat angeschossen.

II. Goslar, 2. Jan. Am Neujahrsmorgen wurde der 21 Jahre alte Schütze Caffel vom hiesigen Jägerbataillon durch einen Schuß schwer verletzt. Er wollte in eine Gastwirtschaft gehen, fand aber die Tür verschlossen. Plötzlich wurde er durch einen Schuß aus dem Lokal niedergestreckt. Er mußte ins Krankenhaus transportiert werden, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Schuldigen konnten noch nicht vernommen werden, da sie sämtlich Raat unter dem Einfluß von Alkohol standen.



# Unter Tropenblitzen

Von Friedrich Schnack.

Tagsüber war es ungeheuer heiß gewesen, in der Glut rösteten die Berge, und dem fruchtbaren Boden der immergrünen Insel-Landschaft entwichen Dämpfe, als läge die ganze Gegend in Fieber. Erfreulich eigentlich, daß der anscheinend klapperdürre Bambus im Dschungel nicht Feuer fing: in den Dickichten ballte sich die Hitze. Es knisterte und knatte unter dem Brodem der Tropen-sonne. Aber diese hohen Knotenrohre waren mit Wasser voll-gespeichert. (Legte man an sie Feuer, würden die Stangen von den Explosions des kochenden Wassers knallend zerrissen: das klang wie Gewehrfeuer.) Nachmittags kam ein Gewitter, das sich über den Bergurwäldern zusammengebraut hatte. Wie schwarze Säde rutschten die Wolken über die waldigen Höhen, wo morgens und abends die Lemuren greinten. Fürchterliche Regengüsse plagten aus den Wolkenbäugeln. Man sah, wie plötzlich die langen, grauen Wasser-vorhänge voll Wucht herunterstürzten und auf das Tal des hier offen strömenden Urwaldflusses zurasteten. Im Nu erloschen alle heftigen Farben: die blau-grünen Pflanzungen der Maniokfelder ver-nebelten; die wildschlagenden, smaragdnen Blätterbüschel der Bananenstauden fühlten sich noch einmal wie verzweifelt aus der blau-grauen Sturmwohle, dann waren sie weg; die Brotfruchtbäume ergelien jorntig. Der Sturm, von fast zyllonischer Schärfe, wie auf Madagascar häufig und oft grauhaft verheerend, lag ganz schräg und trieb den Regen wie eine fließende Säde von Wasser vor sich her. Die schnitt quer durch die Kistenplanantagen und die Eingebore-nerhütten; ein ganzes Dorf nahe bei mir klappte plötzlich zusammen, die Palmblattdächer dudeten sich platt wie furchtame Bögel mit aus-gelenteten Flügeln auf die Erde — man hörte ein paar Weiber- und Kinderkreie im Windgebrüll, aber die Rufe wurden sogleich zer-zerst. Ein niederberstendes Trommeln karpatschte das Dach, der Regen hatte den Bungalow erreicht, und stob mit solcher Heftigkeit an, daß er die dichten Bambuswände und die Ritzen zwischen den Bretterverhalungen durchsprühte, das halbe Zimmer überschwem-mend. Schnell die Bücher und das kostbare Schreibpapier auf die Seite, in den Koffer! Ueber ein paar Briefe aus Deutschland kam es blühend, und da sah sie aus, als vergossen die Handstrahlen schimmende Tränen. Draußen auf der Veranda wirbelten Gläser, Flaschen, Schachteln, Stöße und meine Reize um Schmet-terflügel herum. Fahrt wohl! Der Bananenstauden am Ab-bang zum Fluß wurde niedergebrosen — alles vernichtet. Der Fluß rauschte, die Lüfte dröhnten. Auch drüben auf dem andern Ufer brachen alle Bananenstauden nieder, von allen Seiten schwoh Wasser, die Blitze zerlachten den schwarzen Himmel und überjähelten flach die Bergflänge. Weiße Feuerfäden. Eijern polterte der Donner. So, eine halbe Stunde lang und brüllte die tropische Natur, dann war es vorbei, aber die schöne Landschaft lag zerrissen da, zerhaut und gerupft. Die Eingeborenen tauchten auf und halfen ihren Hütten wieder auf die Holzbeine.

Gut, daß es aufhörte! Abends war ich ja zu einer Geburtstags-feier eingeladen, im Tal des Sahandas-Flusses, der von den Urwäldern herabstürzt. Zu einem Kolonialengländer, der von der Brief-markeinsel Mauritius stammte, und seiner heute zwanzigjährigen hübschen Frau Marlene, einer Kolonialfranzösin aus der madagas-carischen Hafenstadt Tamatave. Er war Angestellter eines Bergwerks-unternehmens. Beide lebenswürdig, gastfreundlich, aber von einer fast unvorstellbaren, jagenhaften Weltferne: noch nie waren sie in Europa gewesen. Italien, Frankreich, England, Deutschland waren ihnen nur Bücher- und Zeitungsbegriffe, und wie nebelhaft mochten die Länder Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland für sie sein! Niemals hatten sie eine Stadt mit mehr als zwanzigtausend Ein-wohnern betreten, ihre Inselstädte waren alle kleiner. Der Anblick einer elektrischen Straßenbahn war ihnen ebenso unbekannt wie Fahrten in Hoch- und Untergrundbahnen. Sie kannten kaum eine Eisenbahn; die von Mauritius und Madagascar waren eingeleitete Bummelzüge für Holzfeuerung. Eine moderne Schnellzugslotomotive fuhr wahrhaftig nicht einmal in ihren Träumen. Sie wußten nicht den Betrieb eines Kieles nicht vorzustellen, hatten keine Ab-hängung von Hoch- und Glashältern. Premieren in Theater und Licht-spielhäusern waren ihnen unbekannte Genüsse. Zu ihnen waren nicht die Namen der internationalen Sportgrößen gedrungen. Doch bejahen sie ein Columbia-Reflektoramphion mit neuen Schlagern, gaben also den Zeitgenossen hierin nichts nach. Immerhin lebten sie glücklich, und wenn sie Gäste bei sich hatten, trug die sanfte, groß-augige Frau Marlene ihr schönes, schwarzes Seidenkleid nach neuestem Pariser Geschmack.

Zu ihnen also folte ich gehn, dahinter in den Bergen, wo die alten Wälder sich abwärtsziehen und der mehr als dreißig Meter hohe Wasserfall niederdonnert. Aber abends umzog die Him-mel wieder, ferne Blitze langten traumhaft über die Höhen. Nach Einbruch der frühen Dunkelheit, gegen zehn Uhr, machte ich mich rasch auf den Weg. Nicht zu Fuß, ich ließ mich nach Landesfitten tragen. Das Traggerät in der Wildnis ist die K l a n a n a, eine Art Stuhl auf zwei Tragstangen mit einer an Lederriemen befestig-ten Fußstütze. Wollte man die Wege zu Fuß zurücklegen, bräde man

sich nachts Hals und Bein; bei Tage, in der Hitze würde man bald an Ermüdung erkranken, und Fieber wäre unausbleiblich. Die vier Träger, braunhauerte, halbnackte Burischen, nahmen die Tragstangen auf die Schultern und schoben los. Der Pfad zog steil ab, die Füße trachten auf den am Boden liegenden Blättern der zusammengehauenen Bananenstauden. Unten zog sich der Weg hin, dem Fluß folgend. Aber wo waren in der ebenholzschwarzen Finsternis Fluß und Weg? Ich gewahrte nur die schattenhaften Umrisse meiner zwei vorderen Träger, kaum ihre Füße, die mit wunder-barer Sicherheit dahinschritten. Ein langer Blitz zuckte über den Himmel: oben strudelnde Wolkenmassen, von unten sprangen mir, der hoch über den Schultern der baumlangen Männer schwebte, Landhaft, Blitze, Weg, Fluß grellblau entgegen. „Vorwärts!“ Ich trieb sie, die eine gemächliche Gangart an-geschlagen hatten, zur Eile. Unheimliche Stimmung. Hoffentlich erreichte ich mein Ziel, ehe das Wetter losbrach. Die Träger strebten rascher vorwärts, sie rissen ihre Füße, die mit wunderbarer Sicherheit dahinschritten. Ein langer Blitz zuckte über den Himmel: oben strudelnde Wolkenmassen, von unten sprangen mir, der hoch über den Schultern der baumlangen Männer schwebte, Landhaft, Blitze, Weg, Fluß grellblau entgegen. „Vorwärts!“ Ich trieb sie, die eine gemächliche Gangart an-geschlagen hatten, zur Eile. Unheimliche Stimmung. Hoffentlich erreichte ich mein Ziel, ehe das Wetter losbrach. Die Träger strebten rascher vorwärts, sie rissen ihre Füße, die mit wunderbarer Sicherheit dahinschritten. Ein langer Blitz zuckte über den Himmel: oben strudelnde Wolkenmassen, von unten sprangen mir, der hoch über den Schultern der baumlangen Männer schwebte, Landhaft, Blitze, Weg, Fluß grellblau entgegen.

„Vorwärts!“ Ich trieb sie, die eine gemächliche Gangart an-geschlagen hatten, zur Eile. Unheimliche Stimmung. Hoffentlich erreichte ich mein Ziel, ehe das Wetter losbrach. Die Träger strebten rascher vorwärts, sie rissen ihre Füße, die mit wunderbarer Sicherheit dahinschritten. Ein langer Blitz zuckte über den Himmel: oben strudelnde Wolkenmassen, von unten sprangen mir, der hoch über den Schultern der baumlangen Männer schwebte, Landhaft, Blitze, Weg, Fluß grellblau entgegen. „Vorwärts!“ Ich trieb sie, die eine gemächliche Gangart an-geschlagen hatten, zur Eile. Unheimliche Stimmung. Hoffentlich erreichte ich mein Ziel, ehe das Wetter losbrach. Die Träger strebten rascher vorwärts, sie rissen ihre Füße, die mit wunderbarer Sicherheit dahinschritten. Ein langer Blitz zuckte über den Himmel: oben strudelnde Wolkenmassen, von unten sprangen mir, der hoch über den Schultern der baumlangen Männer schwebte, Landhaft, Blitze, Weg, Fluß grellblau entgegen.

Ueber Nacht ist die Quecksilberläufe vor meinem Fenster erheb-lich gestiegen und ein feines, schimmerndes Nidennie ein hat einge-legt, als aus der Schlitten von der kleinen Station durch die nur leicht verneigten Fluren zum Ausgangspunkt der Jagd bringt. Am Treffpunkt, dem Schloß des Jagdherrn, ist nicht die geringste Aufregung, Niemand steht ob des groß angelegten Hosenkrieges die Haare zu Berge oder der Kopf an einem Keierort, den man nicht mehr weiß. Es ist alles so ruhig, als kämen drei Leute zu einer kleinen Säuerliche. Man erwärmt uns in der Vorhalle und tankt uns noch schnell mit einem feurigen Tropfen das winterliche Innere. Und hier sehe ich das Rätsel Lösung für die nervositätlose Selbstverständlich-keit: Man reicht mir ein Exemplar des 100 (in Worten: einhundert-jährig) Schreiermaschinenfalten starken Jagdplans mit ausführlichen Stützen. Hier ist auf die halbe Minute die Marschroute jedem der etwa 300 Treiber, der Keierbeamten, der Schützen, Treiber- und Wildfänger vorgezeichnet.

So ein Plan entsteht nach jahrelangen Erfahrungen mit den Ge-ländeverhältnissen des Reviers. Er wird jedes Jahr in drei ver-schiedenen, den Weiterverhältnissen angepaßten Ausgaben mit den Personennamen des Jahres neu geschrieben. Herrscht beispielswei-se am Jagdtage wider Erwarten Nebel oder Tauwetter (und eine solche Jagd kann nicht erst zwei Tage vorher bestellt werden) so wird das ganze Revier anders eingeteilt.

Alle diese Umstände sind im voraus schriftlich niedergelegt. Jeder Treiberführer weiß, daß er um Punkt 10 und 10 vier Uhr den Wagen Nr. 4 zum Holen der Schützen 7 bis 10 schicken muß und zu einem anderen Zeitpunkt zum Hügel des Reviers Nr. 3, oder daß er darauf zu achten hat, daß an einer meist verneigten Stelle die Treiberlinie einen Winkel richtig abnimmt. Er hat aber auch genaue schriftliche Anweisungen über die Reihenfolge des Auslaufs. Daß er nach zwei Treibern im genau gemessenen Abstand einen bestimmten Schützen auf der nach links auslaufenden Linie gehen lassen muß, weiß der erste Pfandmann den besten Anlauf an Hasen hat und weil man auf dem linken Hügel mit der Rechts-Links-Armbewegung bedeutend leichter zielen kann. Er weiß aber auch, daß für den Fall, daß dieser alte Herr nicht kommt, ein bestimmter anderer Schütze auf diesen Platz muß, weil der nächst respektable Gast erst etwas später kommt und außerdem so angeleitet werden soll, daß er auf einem Feldweg gehen kann, der bequemerer Ausstieg bietet.

Ein junger Forstbeamter bittet drei Schützen auf einen Wagen. Man fährt hinter der bereits aufgestellten Front entlang, und alle paar hundert Meter wird ein Schütze „ausgebootet“, die jüngeren zuletzt Zwei Wildträger mit hohen Kördern markieren bereits den Ausgangspunkt des Schützen. Sie sind die letzten Treiber rechts und links von der größeren Lücke, die zwischen dem Schützen und seinen

hochstehenden Einzelträgers tief der Widerschein; unter mir in der Tiefe, wir befanden uns auf halber Brücke, glänzt der Bach, eine sich windende Glanzschlange. Mir kam vor, als bemächtigte sich des Trägers eine momentane Unsicherheit. . . Blitze, Donner. „Sel! Ober wollt ihr lieber fünf Franken zusammen?“ rief ich schnell. Das wollten sie. Der Träger hatte im Augenblick seine Sicher-heit zurückgewonnen. Da waren wir auch schon hinüber und die beiden anderen nachkommenden Burischen sprangen wieder ein. „Gut! Vorwärts!“ Sie legten sich ins Zeug. Geld wirkte: jedem, der täglich zwei Franken fünfzig verdiente, ein halber Tageslohn. Knallend rassel-ten die Regentropfen in die Brotfruchtbäume. Gelpentische Baum-gefallen zuckten auf. Das Wetter brach los. Auf meinen Tropen-helm prasselten Eimer voll Wasser. Wasserfälle rollten mir über den Rücken. Ich hatte mir aber in Deutschland einen Kleppermantel gekauft, der hielt die schwere Wasserprobe aus; nicht einen Tropfen nahm er auf. Durch sekundenkurze Helle, sekundenkurze Dunkelheit eilten die Träger. Sie schoben und stöhnten. Der Weg lag auf und ab. Neue Brüden, neue Bäche, neue Blitze. Dann und wann entfüllte die Berglandschaft die gewaltigen Linien ihres der Finstern-erstrahlenden fremdartigen Antlitzes. Der Donner verübte einen Höllenlärm. Dämonen schienen in den Affenwäldern zu heulen. Ich reiste in einer laulenden Regenwohle.

Endlich, nach langem Marsch, schimmerte das Licht des Bun-galows vor mir. Gleich einem tiefen Teufel trat ich in die Veranda, wo die elektrische Lampe ihren freundlichen Schein auf mich niedergoß, und die junge Geburtstagsfrau im schwarzen kleinen Abendkleid lächelnd mich erwartete. Hinter mir kreuzten die Blitze ihre Flammenschwerter. Ich war geborgen. . .

# Weiße Ernte

Von Wolfram v. Zastrow.

Nachbarteibern liegt und die Hasen bewegen soll, dort durchzubrechen, wo der breitere Zwischenraum lockt. Außerdem ist der Patronen-träger und Büchsenpanner mit der zweiten Kinte bereits dort auf-gestellt worden. Er hat sich dicht hinter dem Schützen zu halten, um ihm schnell die zweite Kinte zu reichen, ohne dabei das Schußfeld von hinten zu beengen.

Dann ruft das Horn von verchiedenen Seiten in die weiße, klare Winterluft und die Front, un-absehbar rechts und links, setzt sich in Bewegung. Etwas zweihundert Meter dahinter folgen auf Bögen zwei Wagen, auf die die Korbtäger die eingemerkten Hasen hin und wieder abladen können, sowie einige Beamte mit Hund. Diese weidgerechte Verteilung von zehn Schützen auf etwa 300 Treiber beachtet an und für sich schon, eine große Zahl Mä-melmäner unbeschossen durchzulassen. Außerdem sind die Jäger nicht, wie vielfach auf kleinen Schindeljagden, „mitgebracht“, sondern als sichere Schützen sorgfältig ausgewählt. Wird aber doch ein Hase krank geolossen, so entgeht er den Händen der Keierbeamten nicht. Es ist also alles getan, um die unnötigen Quälereien der Tiere zu verhindern, wie sie sich leider bei kleineren Jagden mit beschränkter Mittelriege ganz vermeiden lassen. In den Kessel selbst aber darf kein Hund, und das wird von allen Schützen als großer Segen emp-funden, wie denn der Jagdherr überhaupt nicht auf die meist weißer-haftigen vierbeinigen Jagdumpane seiner Gäste angewiesen ist.

Die Front schreitet unaufhörlich fort. Hier und da fällt ein oder der andere Hase. Die meisten werden hinter der Front geolossen, weil sie erst zwischen den Treibern auftauchen.

Viele mögen unentdeckt liegen bleiben. Denn sie haben sich ein-schneien lassen, und nur die ängstlicheren, männlichen Hasen, die Kammler, stehen in der Regel auf. Die anderen dagegen werden leicht überlaufen, weil sie ruhig liegen bleiben. Und das ist die züch-terische Absicht des Jagdherrn.

Allmählich sieht man aber einige hundert Meter vor sich doch eine größere Anzahl gelber Gestalten, die bald nichttraulich zu uns herüber-gehen, bald sich noch weiter ins Innere des Treibens zurückziehen. Ein Hornsignal ertönt, gleich darauf ein zweites; beide werden von den Beamten weitergegeben: „Pinker Hügel!“, „langsamere treiben“, kein Anshauer, kein Kitz in der Treiberlinie entleckt. Klar und tollz halten die Schüsse durch den Winterdormittag. Unser rechter Nachbar, der längs einer kleinen Geländewelle schreitet, ist deutlich zu beobachten. Er hat guten Anlauf und öfters Gelegenheit zu eleganten Doppelschüssen. Man sieht die Schrote spritzen und den Knall der angelegten Kinte; der Knall dagegen kommt eine Sekunde später.

Längs der Front kommt der Jagdherr zu Pferde. Er schießt nicht mit, widmet sich ganz der Organisation. Große weiße Ziffern an den Kördern der Hosenträger jedes Schützen helfen ihm zur Orien-tierung auf weite Entfernungen.

Nach etwa zwei Stunden haben unsere beiden vorgezogenen Treiberflügel an den Seiten die Hügel der Gegenfront erreicht. Weit vor uns steht man eine hohe Stange mit einem Strohwisch. Ein neues Hornsignal verkündet, daß jetzt der Kessel geschlossen ist und daß jeder-mann jetzt senkrecht auf diese Stange, den Mittel- und Schlußpunkt des Triebes, zuzugehen hat.

Jetzt kann der Schütze kaum fertig werden. Secht und acht Hasen nehmen ihn oft an, und nur ein sehr schneller und geschickter Schütze, sowie ein im schnellen Laden und Zureichen nicht minder geübter Büchsenpanner können den Anlauf bewältigen. Ein gegenüber auf-tauchender Schütze schießt eine fünf schüssige Browning, und ich kann beobachten, wie er, ohne auch nur eine Bewegung zu machen, mit vier Schuß vier Hasen auf den Kopf stellt.

Jetzt ist der Kessel nach allen Seiten überlaufbar. Die Abstände sind sehr eng geworden. Eine große Schar im Innern zusammen-getriebener Hasen dringt nun durch. Es kommt ein Hornsignal „lang-samer treiben“, und als kein Hase mehr im Innern des Kessels zu sehen ist, das Signal „Treiber rein“. Während auf kleinerer Jagden sehr oft ein wahres Kompagniefener der stehenbleibenden Schützen ein-setzt auf Hasen, die etwa noch im Mittelpunkt des Triebes hoch werden, darf heute nicht mehr geolossen werden. Denn diese Hasen sind erfahrungsgemäß keine Kammler, sondern nur Sahhasen.

Auf einem Feldweg wird Strecke gemacht und genau über die Hasen jedes Schützen Buch geführt. Zuweilen kommt es vor, daß die Hasen nicht gezählt sind, sondern nur nach Angabe der Schützen gebucht. Läßt dann der Jagdherr feststellen, wieviel Hasen er selbst geolossen hat, indem er die Summe der gebuchten Hasen von der Gesamtzahl abziehen läßt, so ergibt sich meist eine Minuszahl. Schön länderlich in einer Reihe, jeder rechte herausgerückt, und zwischen jedem Schützen eine kleine Lücke, zählen wir über 500 Hasen des ersten Triebes. Oben aber liegt am Kopfende ein Knäuel. Der ist zur freudigen Sensation der anderen Front aus einer Strohmütze gesprungen und hat eine halbe Stunde an verschiedenen Stellen der Front das Durchbrechen überlegt. Er hat also, indem er fünf Schützen in Spannung hielt, weidlich seine Schuldigkeit getan. Doch schon wird ein Teil der Treiber und Schützen auf Wagen verladen, denn pünktlich nach der Uhr wollen vor Dunkelwerden noch drei weitere Kessel erledigt werden. Lachend kommt der Jagdherr heran, und wir fragen ihn warum er selbst nicht schießt. „Ja, wissen Sie, so eine Hasenernte das ist doch für den Schützen mehr Schicksal als Jagd. Jagd nenne ich, wenn ich vier Wochen auf meiner kleinen Holzhitte in den Bergen fam-niere, um Tag für Tag hinter dem roten Box oder dem heimlichen Keistisch herumzukriechen. Wenn ich nur zweimal wöchentlich Menschen sehe und mit allen Wesen meines Reviers auf Du und Du rede. Aber das hier, das tue ich nur als Landwirt, denn eine solche Ernte ist überhaupt nur durchführbar, wenn ich meine Hasen zwei Jahre lang züchte und verjorge und dann diesen Apparat einsetze, der bis ins letzte organisiert sein muß. Das ist meine jagdliche Freude an dieser Ernte.“

# Elegie auf den Ofen

Von Peter Warmund.

Natürlich heizen auch die elektrischen Sonnen, Gasflammen und Zentralheizungsrohre, aber sie tun es ohne die alte Heimlichkeit, die nun einmal nur mit dem Ofen verbunden ist. Er allein hat ein unmittelbares lebendiges Feuer, man hört es in ihm brausen, laufen und knallen, während die moderne Technik ihre Wärme sozu sagen fastbühlig aus entfernter Kraftwerke bezieht. Der Ofen, das Feuer, der Herd haben in der Kulturgeschichte immer die Aufgabe gehabt, Mittelpunkt des Hauses und der Familie zu sein, und wirklich hat die Sprache dem Ofen einen Ehrenplatz zugewiesen, sie hat die dieses absterbende Gebilde bewahrt und wird es hüten, wenn auch der lebendige Ofen nicht mehr vorhanden sein sollte; auch dann noch werden wir von „Ofenhörnern“ reden und davon, daß wir einem „einheizen“ wollen. Mit Schilleren wohl geziert — Mit Keimern christlich ausgestattet! ist der Ofen Mörkte, der alte Tamm sitzt in Kof, „Luise“ noch immer, über die Postille gebückt zur Seite des wärmenden Ofens“, wie ihn Gottfried Keller wiederholt so anschaulich schilderte. — „Hinter dem Ofen ist gut kriegen“, d. h. Krieg führen, lautet ein Sprichwort.

Wenn sich der Mensch in seiner Hütte oder Höhle sein offenes Feuer ansteckt, wird er bald darauf gekommen sein, dem heisenden Rauch einen Abzug durch die Decke zu schaffen: eine Art Schornstein oder Rauchfang. Die Römer stellten die Ofen draußen auf und leiteten die warmen Röhre unter den Fußböden hin, und in den frühen nachchristlichen Jahrhunderten, als sich noch jede Familie alles was sie brauchte, selbst herstellte, stand der Backofen aus Steinen und Ziegeln mitten im Raume und heizte; immer noch zog sein Rauch durch das Dach ab. Die alten Fischerhäuser auf der Kurischen Nehrung haben auch heute noch keine Schornsteine; der Rauch des Herdfeuers zieht lang am durch das Strohdach hinaus, räuchert aber zuvor die Hege, die während der Wintermonate unter den Dächern ausge-spart werden; sein Geruch soll die Fische anlocken. Die eigentlichen Schornsteine stammen erst aus dem vierzehnten Jahrhundert, und nachdem sie sich eingebürgert hatten, verschob sich der Ofen aus der Wand noch immer jener behagliche Winkel, den man Hölle nannte und der die Ofenbank enthielt, die um den ganzen Ofen gezogen

wurde. Dann begannen die Kachelöfen zu entstehen, und hatte die Gotik noch dunkle, matte Kacheln, so wurde das Töpferhandwerk all-mählich ein Kunstgewerbe, das zur Zeit der Renaissance und später die Kacheln reich verzierte: der nützliche Ofen wurde zugleich ein Schmuckstück, dessen Formen den Stil der jeweiligen Epoche wieder-spiegeln; die Ofen des Rokoko zeigten z. B. die schwungvollen und weichen Formen, die des Empire trugen die „klassischen“ Säulen und zeigten „klassische“ Linien.

Der eiserne Ofen entstand naturgemäß zugleich mit der Erfindung des Gußeisens im vierzehnten Jahrhundert. Zunächst baute man die Feuerstätten aus Eisenplatten, dann wurden ganze Ofen aus Eisen hergestellt, die Kachelöfen, die den Kachelöfen nachgebildet waren. Auch ihnen fehlte der ornamentale Schmuck keineswegs, es gab solche, auf denen Szenen aus der biblischen Geschichte dargestellt wurden. Der eiserne Ofen ging gleichfalls mit der Zeit und änderte seine Formen nach ihrem Geschmack. Dann verfiel seine Kultur zu-gleich mit der der Kachelöfen, der Ofen wurde wieder ein nüchternes, garz in die Ecke gedrückter Gegenstand. Aber die Ofenhölle, der dunkle und warme Winkel auf der Ofenbank zwischen Ofen und Wand ist jahrhundertlang der Sitz alles heimlichen Treibens in den Stuben — besonders in den Spinnstuben — aber auch aller Roman-tik gewesen. Hier sah die Ukraine, verarmte die Kinder um sich und erzählte Märchen. Alles deutsches Volkseigentum wurde „hinter dem Ofen“ von einer Generation zur nächsten überliefert. Goethe erzählt, wie er und seine Schwester, beide von der Begeisterung über Klopstocks „Messias“ ergriffen, sich an einem Samstagabend bei Licht „auf einem Schemel hinter dem Ofen“ zusammensanden und die rollenden Hexameter mit verteiltem Rollen vor sich hinmurmelten, während sich der Vater von dem Chirurgus raieren ließ. Als aber die Schwester, von dem Enthusiasmus der Verse hingerissen, plötzlich laut rief: „O wie bin ich jermalmi!“, erschrad der gute Barfischer und goß dem Vater das Seifenbeden in die Brust was einen großen Ausstand im Goethehause mit anschließender Unteruchung veran-lasste.

Die Poesie des Ofens ist dahin. Wie lange noch, und wir haben in jeder Wohnung die sehr bequemen oder sehr profanen Röhren der Zentralheizung, ein totes eisernes Gerät, ein Zeugnis und Sym-bel dieser jachlichen und märchenfernen Zeit. . .



# Neues aus aller Welt.

## Colsmann verläßt Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 3. Jan. Der frühere Generaldirektor des Luftschiffes Zeppelin, Kommerzienrat Dr. h. c. Alfred Colsmann, der am 1. Juli 1929 aus dem Luftschiffbau ausgetreten ist, seitdem aber immer noch teils in Friedrichshafen, teils auf seinem landwirtschaftlichen Hofgut in Wiggensweiler bei Bermatingen im badischen Bodenseegebiet wohnt, verläßt Anfangs Januar seinen seitherigen Wirkungsort Friedrichshafen, um nach Stuttgart überzusiedeln und sich einem volkswirtschaftlichen Unternehmen anzuschließen.

Colsmann wurde 1908 vom Graf Zeppelin als Geschäftsführer des neugegründeten „Luftschiffbau Zeppelin“ hierher berufen. Er stellte dieses Unternehmen auf eine breite wirtschaftlich-industrielle Grundlage und wurde Mitbegründer des großen Zeppelinkonzerns und aller seiner Tochtergesellschaften (Maybach-Motorenbau, Zahnradfabrik, Dornier-Metalldraht u. a.). Als die Aufgabe der Heeresleitung ausblieben, gründete Colsmann im Jahre 1919 die „Deutsche Luftschiffahrt A.-G.“ (Delag). Die Stadt Friedrichshafen ernannte ihn zum Ehrenbürger und die Technische Hochschule Stuttgart zum Dr. ing. h. c.

## Bereinfachung der hohenzollernschen Verwaltung.

Sigmaringen, 3. Jan. Zum 1. April wird eine größere Anzahl hohenzollernscher Beamten in den Ruhestand versetzt werden. Ferner scheidete am 1. Januar ein Teil der Hofverwaltung darunter Präsident Dr. Vengenheister, nach München über. Der Bruder des Fürsten, Prinz Franz Josef, der mit seiner Familie vor noch nicht langer Zeit von hier nach München verzogen war, wird seinen Wohnsitz nach Zürich verlegen. Die getroffenen Maßnahmen, die namentlich für die Stadt Sigmaringen von ganz besonderer Bedeutung sind, dürften wohl hauptsächlich auf die derzeitige allgemeine schlechte Wirtschaftslage zurückzuführen sein.

## Kein Geld zur Gehaltszahlung in Ehrenbreitstein.

II. Koblenz, 3. Jan. Die Finanzlage der ehemaligen Festungsstadt Ehrenbreitstein, deren Einwohner bis 1918 fast ausnahmslos von der Garnison lebten, später aber durch die Belagerung und Entmilitarisierung immer mehr verarmten, ist jetzt geradezu trostlos. Nachdem am Silvesterabend, morgens, die Mitteilung über die Ernennung des Staatskommissars eingegangen war, folgte mittags bei der Gehaltszahlung an die Beamten und Angestellten eine neue Ueberraschung. Die Kassenbestände der Stadt reichten nicht mehr aus, um die fälligen Gehälter zu zahlen, so daß an alle Beamten und Angestellten nur ein Betrag von je 50 RM. gezahlt werden konnte.

## Fünf Jahre Deutsche Lufthanja.

DZ. Berlin, 2. Jan. In einer Unterredung zwischen dem Vorstandsmittglied der Deutschen Lufthanja, Milch, und einem Vertreter des RLB, machte Herr Milch u. a. folgende interessante Ausführungen. Die Verkehrsleistungen des Jahres 1930 halten sich ungefähr auf der Höhe des Vorjahres. Der Flugzeugpark der Gesellschaft beträgt insgesamt 144 moderne Flugzeuge, davon 36 Großflugzeuge, 47 mittlere und 61 kleinere Flugzeuge. Die kleinste Flugzeuggattung bietet 6, die größte 22 Personen Platz. Die Jahreskilometerleistung beträgt insgesamt etwa 10,2 Millionen Kilometer. Die Bekämpfung des Hauptfeindes der Luftfahrt, des Nebels, machte durch die weitere Ausrüstung mit Funkgerät und insbesondere durch den Felddienst wesentliche Fortschritte. Auch die Sicherheit konnte in diesem Jahre wiederum beachtliche Fortschritte erzielen. Es

waren nur zwei Unfälle im Personenluftverkehr zu verzeichnen. 31 Flugkapitäne haben mehr als 500 000 Kilometer im Luftverkehr zurückgelegt. Die Befliegung von Nachtstrecken, insbesondere im Interesse der Post, konnte mehr als verdoppelt werden.

Ein weiterer Ausbau ist für das kommende Jahr vorgesehen, insbesondere zur Herstellung einer guten Postverbindung mit den skandinavischen Ländern. Mit Dr. Ederer sind mehrere Flugzeug-Luftschiff-Anschlüsse auf der Strecke von Deutschland nach Südamerika und zurück verabredet. Die Strecke nach den Kanarischen Inseln wird zur Befliegung der Südamerikastrecke weiter ausgebaut. Im neuen Jahr wird auch die deutsch-chinesische Luftverkehrs-Gesellschaft, an der die Deutsche Lufthanja beteiligt ist, ihren Dienst aufnehmen. Das Abfliegen von Flugzeugen mit Katastrophen von den Schnell dampfern „Bremen“ und „Europa“ hat sich sehr bewährt. Herr Milch verwies dann auf die weitere Entwicklung der großen Weltflugverkehrsunternehmen und stellte fest, daß für Deutschland die Arbeit auf allen Gebieten der Luftfahrt durch seine politische und wirtschaftliche Stellung gegenüber dem Ausland außerordentlich erschwert sei. Er werde sich trotzdem behaupten, und man brauche dabei nur an die beiden deutschen Riesenschiffe „Do X“ und „C 38“ zu erinnern, die heute in der ganzen Welt als Spitzenerzeugnisse Anerkennung finden. Die Deutsche Lufthanja kann am 5. Januar auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken.

## Die Trümmer der „R 101“ nach England gebracht.

II. Paris, 3. Jan. Die letzten Überreste des ehemaligen englischen Marineluftschiffes „R 101“ sind nunmehr nach England gebracht worden. Die Gesamttonnage der Trümmer des Luftschiffes betrug etwa 80 Tonnen.

## Ein Deutscher am Besuv abgeklürzt.

II. Rom, 3. Jan. Ein Deutscher namens Friedrich Wagner ist bei der Besteigung des Besuv in eine Schlucht gestürzt, wobei er schwere Verletzungen davontrug. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

## Führerkonferenz der Eisenbahner.

Die Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner teilt mit: Am 29. und 30. Dezember v. J. hat sich in Berlin erneut eine Führerkonferenz mit den Maßnahmen beschäftigt, die die Deutsche Reichsbahn in ihrem Personalkörper weiter durchführt, u. a. mit den Entlassungen, Einlegung neuer Feiertage (Eintommen von 72 RM. für Ledige, und 94 RM. für Verheiratete monatlich sind daher keine Seltenheit), Entziehung der Hilfsbeamten und unendliche Bedrückung der Beamten. Die Konferenz legte gegen die Art von Personalpolitik härteste Verwahrung ein. Mit gleicher Schärfe wandte sich die Konferenz gegen das Kündigungs- und Gehaltsabbauverfahren des Arbeitgeberverbandes der Deutschen Straßen- und Kleinbahnverwaltungen. Sie hat Beschlüsse gefaßt, die neben der Anwendung aller gegebenen Rechtsmittel entsprechende weitergehende Schritte vorsehen.

Die Konferenz machte der Gewerkschaftsleitung weiter zur Pflicht, die seit Jahren betriebenen Arbeiten, die in der Forderung der Revision der Verträge gipfeln, die aus dem Friedensvertrag resultieren, mit allen Kräften fortzuführen. Für den Vorpflan muß neben der Forderung nach Abban seiner absoluten Belastungshöhe die Forderung nach Inflationierung der Goldwertklausel durchgesetzt werden, deren Fehlen um 15 Prozent höhere Tributleistungen abzwängt, wie ursprünglich vorgesehen waren. Für die Reichsbahn z. B. würde die Wiedereinführung der Goldwertklausel eine Ersparnis von 99 Millionen jährlich bedeuten. Das sind 30 Millionen mehr, wie die vorgesehene, in dieser Form ungerechte Kürzung der Gehälter ausmacht.



Vom Schachmeisterturnier in Hastings,

das im Rahmen des Internationalen Schachkongresses ausgetragen wird; der indische Meister Sultan Khan, dessen im besten Stille errungenen Sieg über Capablanca die Sensation des Turniers war — und Milj Vera Menchik, die sich über Erwarten gut zu behaupten wußte.

**Danksagung.**

Für die überaus wohlthuende Teilnahme, die wir beim Heimgang unseres innigstgeliebten unvergeßlichen Entschlafenen (717a)

**Hans Diefenbacher**

in so überaus reichem Maße erfahren durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

In tiefer Trauer:  
**Malwine Diefenbacher, geb. Hörr**  
nebst Angehörigen.

Königsbach, den 2. Januar 1931.

**Danksagung.**

Für die Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie für die zahlreichen Kranz- u. Blumenspenden beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter

**Pauline Birg**

insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Stadtpfarrer Weidemeier, sprechen wir auf diesem Wege, unseren herzlichsten Dank aus.

In tiefer Trauer:  
**Die Hinterbliebenen.**

Karlsruhe, den 3. Januar 1931.

Habe meine Praxis nach  
**Kaiserstr. 188 I.**

Nähe Kaiserplatz verlegt.

**Marta Hach**

Staatl. gepr. Dentistin

Sprechstunden vorm. 9-12½ u. nachm. ½ 3-6  
— Zu den Kassen zugelassen —

Haben Sie daran gedacht

wie oft es Ihnen zu Hause ge-  
holfen hat — oder unterwegs —  
gerade dann, wenn der Schmerz  
am heftigsten auftrat, da fehlte  
es; Ihr Citrovanille, das be-  
währte, mild und rasch wirkende  
Mittel gegen Kopfschmerz, Mi-  
gräne, Neuralgien und rheu-  
matischen Zahnschmerz. In  
der Damenlasche oder in des  
Westenlascas des Herrn — da  
ist der Platz für diesen unver-  
lässigen Begleiter, für Citro-  
vanille! Erhältlich in Apotheken  
in Pulver- oder Oblaten-Pak-  
kung zu RM. 1.15. Bitte achten Sie  
auf den Namen und verlangen  
Sie ausdrücklich

**Danksagung. — Statt Karten.**

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die schönen Kranzspenden, sowie für die Begleitung zur letzten Ruhestätte bei dem Heimgang unserer lieben Entschlafenen (14632)

**Frau Katharina Wintersinger Wwe.**

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Besonders danken wir den Schwestern des Städt. Krankenhauses für ihre liebevolle, aufopfernde Pflege.

Für die trauernd Hinterbliebenen:  
**Frau Elisabeth Sondheim**  
geb. Wintersinger.

Karlsruhe, den 3. Januar 1931.

**Todes-Anzeige.**

Unerwartet nach verschied-  
enem Herzschock am 2. Januar  
früh mein lieber Mann, unser  
zweiter Vater, Sohn, Bruder und  
Schwager

**Adolf Baumann**

Blechner.

T. Neurent, den 3. Januar 1931.

In tiefer Trauer:  
**Frau Solie Baumann, geb. Goos.**  
Familie Ludwig Baumann, sr.  
Familie Ludwig Baumann, jr.  
Familie Goos, Hohenwettersbach.

Beerdigung: Sonntag, den 4. Ja-  
nuar 1931 nachm. 3 Uhr.

**Privat-Frauenklinik**

für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.  
Aeltestes und größtes Unternehmen am  
Platz. — Moderne Hygiene. — Höchster  
Komfort. — Mäßige Preise. — Diskretion  
zugesichert. — Zimmer 1., 2. u. 3. Klasse.

**Frau L. Freyer, diplomierte Hebamme.**  
Strasbourg, Alwalstraße 9. Telefon 4702.  
Strabenbahn Nr. 3. Haltestelle Orangerie.

Verlangen Sie Prospekt.  
Briefe nach Frankreich mit 25 Pfg. zu  
frankieren. Internat. Rückporto erwünscht.

**CITROVANILLE**

**Hochherrschaftliche  
Wohns.-Einrichtung**

1 Herrenzimmer mit 2,80 m br. Stoffel-  
1 Schlafzimmer in Eichenmüchelschiff.  
1 Speisezimmer, eich. Stuhl, Nabr. Scherke,  
Zutgang, alles in ganz erstkl. neuem Zu-  
stande wegen Umzug 1930 u. unter sonst.  
Best. sofort zu verk. Preis 11.000,00, möbl.  
Bettzimmer, Schwarzpoliert, sowie eine Anzahl  
wertv. Gemälde erster Künstler dr. Prof.  
Bergmann etc. Verkauf an Händler ausdiesl.  
Verhandl. Sonntag, 3. II. 1931, von 11.30  
bis 2.30 täglich u. Sonntag vorm. erbeten.  
evtl. Teilzahlung.

**Statt Karten.  
Danksagung.**

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir herzlichsten Dank.

Für die trauernden Hinterbliebenen:  
**Engelbert Vogel.**

Karlsruhe, im Dezember 1930.

**An- und Verkäufe von  
Kraftwagen und Motorrädern**

**Bulldog oder  
Hanomag**  
für Landgut, Stein-  
fuhrwerken und für  
kautonäre Betriebs-  
maschine, zu kaufen ge-  
wünscht. Angeb. unt. Nr.  
2091a an d. Bad. Presse.

**13/65 PS  
Kord-Chassis**  
In Zustand preiswert;  
zu verkaufen.  
Daimler-Benz u. G.  
B. Baden, Teief. 1178.

**Brauche Geld!**  
Verkaufe meine neue  
10/50 PS.  
**Zitat-Limousine**  
gegen Höchstangebot  
— Angebote nur 60000  
an die Bad. Presse.

**Opel 4 PS**  
offen, 4 Sitze, fabrie-  
recht, sofort billig zu  
Kaufen zu verkaufen.  
Lombard, Carlzei,  
Karlsruhe.  
Ecksteinstraße 42.

**Kassenschrank**  
gebraucht, zu kaufen  
gesucht. Offert. u. Nr.  
692807 an d. Bad. Pr.  
**Elektro-Röhren-  
Apparat** neu!  
Preisang. u. Nr. 2854  
an d. Badische Presse.

**Schlafzimmer**  
sehr gut erhalt., weg-  
zugeben. Preis 200,-.  
Ansch. ab Dienstag,  
d. 6. Jan. 1931. Da-  
gegen. Schifferstr. 6.

**Gasherd**  
(Zweiter u. dritter) wie  
neu, nur 50,-.  
**Herrenfahrrad**  
wie neu, nur 40,-.  
zu verkaufen.  
Bahnhofstraße 32, IV.  
Luis.

**Piano.**  
In Instrument, billig  
abzugeben. (5347)  
Karlstraße 20a, III.

**Freiwilliger**  
mit Karten u. Bogen  
zu verkaufen. (5308)  
Weich. Guldstr. 15, I.

**1 Paar Stühle**  
Nr. 39, 1 Paar Stuhl-  
stuhl Nr. 41, zu je  
15,-, zu verkaufen. (5345)  
Hühnerstr. 34, III.

**Bücher**  
Schiller, Marckl.  
Bermer, Deubura  
u. v. Wegmann, zu  
Schleuderpreis, zu ver-  
kaufen. Dirschstr. 6,  
pt., auch Sonntag.

**Zu verkaufen**

**Schlafzimmer**  
pol., 2 gl., reine hoch-  
druck. Betten, Wafel-  
form, m. Marmor u.  
Eichen, 2 Kuchentische  
u. Marmor, 1000,-  
u. 1000,-, 1000,-, 1000,-,  
reine rote Federbetten,  
all. auf für u. 320,-,  
zu verk. Lehmann,  
Kriensstr. 64, v. BfH.

**Hanfseil**  
80 m lang, 35 mm  
dick, neu, zu verkauf.  
Luis.

**Handwagen**  
neu, Holzgäbe  
4,50x5 und 2,80 hoch.  
Angeb. u. Nr. 2833  
an die Bad. Presse.

**Gasherdmaschine**  
neu, für 50 Mark  
zu verkaufen. Angebote  
unter Nr. 2864 an  
die Badische Presse.

**Tiermarkt**

**Schwarz. Wolfshund**  
zu verkaufen (Habel,  
Angeb. u. Nr. 2898  
an die Bad. Presse.

**Zwerghäufiger  
Hund**, zu verk., auch  
alles auch zur Ver-  
kauf. Offert. u. Nr. 2745  
an die Bad. Presse.

**Barnevelder Gähner**  
Stad. 3.20. A. 1929 u.  
1930er Tiere, billig  
abzugeben, auch gefell.  
Geh. Keller,  
Karlstraße,  
Badenweiler, (Kriens-  
straße 15, (5308)



# Badische Chronik

der  
Badischen Presse

Samstag den 3. Januar 1931.

47. Jahrgang. Nr. 4.

## Kommunisten in Gemeindeparlamenten.

Planmäßiger Kampf um die Geschäftsordnung. — Berliner Instruktionen.

**Körsach, 2. Januar.** Die Redaktionen der Kommunisten in der letzten Sitzung des Körsacher Bürgerausschusses scheinen auf ein bestimmtes System zurückzugehen, denn es sind aus Berlin den Ortsgruppen in der Provinz zugegangene Instruktionen bekannt geworden, die zum Kampf gegen die Geschäftsordnung auffordern. Es heißt darin u. a.:

„Die Genossen müssen versuchen, die Geschäftsordnung soweit wie möglich für ein wirksames Auftreten auszunutzen. Wo das nicht geht, lassen sie der bürgerlichen ihre eigene „proletarische“ Geschäftsordnung entgegen. In jeder Sitzung haben sich die Genossen zur Geschäftsordnung sofort zu melden und unter Hinweis auf die entsprechenden Passagen sofort die Vorwegbehandlung ihrer Anträge zu fordern. U. a. müssen diese als Dringlichkeitsanträge eingebracht werden (was auch in Körsach geschah). Wenn der Vorsitzende versucht, solche Ausführungen nicht zur Sache gehörig zurückzuweisen, so ist er darauf aufmerksam zu machen, daß er von politischen Dingen nichts versteht. (1) Verzicht der Vorsitzenden, dem kommunistischen Redner das Wort zu erteilen, so spricht dieser dennoch so lange weiter, bis er das, was er sagen muß, gesagt hat. Ordnungsrufe sind für die Kommunisten eine Ehre.“

Kein Gemeindevorsteher oder Vorsitzender hat das Recht, einen Gemeindevorsteher während der Sitzung aus dem Sitzungsraum entfernen zu lassen. Besteht der Vorsitzende darauf, so fügt sich unser Genosse der Aufforderung nicht, er weicht vielmehr nur der polizeilichen oder militärischen Gewalt. Solche Gewaltakte müssen sofort zum Gegenstand von Gegenaktionen, Demonstrationen usw. möglichst noch in der gleichen Sitzung gemacht werden. Verzicht der Vorsitzenden, die Tribünen oder den Zuschauerraum wegen Missfallenstungebungen usw. räumen zu lassen, so fordern unsere Genossen die Tribüne zum Bleiben auf. Werden unsere Genossen aus dem Sitzungsraum oder von der Tribüne mit Gewalt entfernt, so haben die verbleibenden Genossen soweit wie irgendmöglich die weitere Sitzung zu verhindern. Jede solche Sitzung muß mit dem Gesang der Internationale beendet werden.“

**Söllingen, 2. Jan. (Aus dem Gemeinderat.)** Falls die Gemeindebeamten und Angestellten den laut Notverordnung vorgeschriebenen 6proz. Gehaltsabbau freiwillig anerkennen, soll von einer Kündigung Umgang genommen werden. — Zwecks Vermeidung von Verzögerung der Forderungen der Gemeinde an Umlagezahler wird beschloffen, die säumigen Schuldner vor das Bürgermeisteramt zu laden zur schriftlichen Anerkennung ihrer Verpflichtungen.

**Vorheim, 2. Jan. (Eine Notgemeinschaft für Vorheim.)** Hier wurde eine Notgemeinschaft für soziale Fürsorge gegründet, die gleich nach Neujahr ihre Tätigkeit aufnehmen soll. In der Aussprache, die auf Einladung des Oberbürgermeisters stattfand, wurde mitgeteilt, daß diese hiesige Betriebsstelle infolge der schlechten Geschäftslage vorübergehend schließen müßte.

**Medesheim, 2. Januar. (Einführung der Biersteuer.)** Die Vorlage des Gemeinderates auf Einführung der örtlichen Biersteuer wurde in der ersten Sitzung des neugewählten Bürgerausschusses mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Die Verordnung sieht nachstehende Sätze vor: Für Einfuhr bis 250 Reichsmark, für Schankbier 3,75 Reichsmark, für Vollbier 5 Reichsmark, und für Starbier 7,50 Reichsmark für den Hektoliter. Die durch die neuen Steuern bedingten Mehreinnahmen sollen zur Senkung der Realsteuern, zur Durchführung von Notstandsarbeiten ausgesetzter Erwerbsloser, zur Erweiterung des Kreises der Kräfteunterstützungsempfänger, sowie zur Hebung der Viehzucht und Ausbesserung von Hochwasserfällen benutzt werden. Die Verhandlungen zwischen dem Wasser- und Straßenbauamt, dem Bezirksamt, dem Elektrizitätswerk und der hiesigen Gemeindevorwaltung wegen der Unterhaltung der Elektrizität und der Instandhaltung wurden fortgesetzt und dem neuen Vorschlag zugestimmt. Daburh wird die Frage endgültig geregelt werden.

**Tambersbach, 31. Dez. (Vorbildliche Gemeinderäte.)** Der Gemeinderat beschloß, die Hälfte der pro Jahr und Mitglied 100 Mark betragenden Gemeinderatsgehälter in die Armenkasse zurückzuführen zu lassen. Den gleichen Betrag läßt auch der Bürgermeister diesem Zwecke zukommen.

**Unterschöps, 3. Jan. (Bürgermeister Weigand 70 Jahre alt.)** Dieser Lage konnte in bester körperlicher und geistiger Rüstigkeit Bürgermeister Christian Weigand, der seit 27 Jahren ununterbrochen mit großem Geschick unserer Gemeinde vorsteht, seinen 70. Geburtstag begehen. Während seiner Amtszeit wurde hier u. a. die Wasserleitung gebaut und die Stromversorgung ausgebaut. In jüngerer Zeit erhielt dank Weigands Initiative unsere Schule neue Schulstühle sowie eine Schulküche.

**Wertheim, 31. Dez. (Neuzeitliche Wahl des Bezirksrates.)** Durch Entschließung des Landeskommissars in Mannheim wurde die Wahl des Bezirksrates im Amtsbezirk Wertheim vom 16. November 1930 für ungültig erklärt.

**Steinmarnen (bei Rastatt), 2. Jan. (Einführung von Notsteuern.)** Der neugewählte Bürgerausschuss hatte in seiner ersten Sitzung sich zur Erhebung einer Nachtragsumlage von 22 Pf. zu befassen. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien und des Zentrums abgelehnt, während die Sozialdemokraten dafür stimmten. Die Erhebung der Bier- und Bürgersteuer wurde beschloffen.

**Gaggenau, 2. Jan. (Aus dem Gemeinderat.)** Der Bürgermeister gibt Kenntnis davon, daß die Notstandsarbeiten eingestellt werden müssen, wenn nicht die Bürgersteuer eingeführt wird. Der Antrag der Bürgersteuer wurde sodann abgelehnt. Einem fünfjährigen Vertragsverhältnis mit dem Finanzministerium wegen Benutzung der gemeindeeigenen Waldwege für die Holzabfuhr wird zugestimmt.

**Albern, 2. Januar. (Ablehnung von Gemeinderatsanträgen.)** Die von den Nationalsozialisten beantragte Herabsetzung der Gemeinderatsvergütungen von 200 Mark auf 60 Mark zu Gunsten der Armenpflege wurde vom Zentrum und den Sozialdemokraten abgelehnt. Der Wirtschaftsband legte sich für eine Herabsetzung auf 160 Mark ein. Auch dieser Antrag wurde abgelehnt. Ein weiterer Antrag der Nationalsozialisten auf entgeltliche Tätigkeit des ehrenamtlichen Bürgermeisterstellvertreters wurde mit den Stimmen der beiden obgenannten Parteien gleichfalls abgelehnt. Auch ein Kompromißantrag des Wirtschaftsbandes verfiel der Ablehnung.

**Marlen (bei Rehl), 2. Jan. (Umlageerhöhung und Bürgersteuer.)** Der Bürgerausschuss hat in seiner ersten Sitzung nach recht lebhafter Aussprache dem Gemeindevorstandslag 1930/31, der Erhöhung der Gemeindesteuer von 17 auf 20 Pf., sowie der Einführung der Bürgersteuer mit 47 gegen eine Stimme zugestimmt.

**Kenzingen, 30. Dez. (Gemeinderat.)** Die Veteranen von 1870/71 erhielten ein Weihnachtsgeld von je 10 Mark. — Bedürftigen Erwerbslosen werden auf Antrag Naturalleistungen gewährt.

**Kiesel a. R., 31. Dez. (Um die Ferngasversorgung.)** Der neugewählte Bürgerausschuss genehmigte einstimmig den Inhalt des Entwurfs eines mit der Kraft- und Energiegesellschaft in Heidelberg wegen der Versorgung Kiesel mit Gas abzuschließenden Vertrages. Man rechnet damit, daß nach staatlicher Genehmigung mit den Rohrlegungsarbeiten im März begonnen wird.

**Endingen a. R., 2. Januar. (Erfolgreicher Wahlversuch.)** Gegen die hiesigen Gemeindevorstände war feierlich Einsprache erhoben worden. Zur Begründung waren u. a. Verstöße gegen die Vorschriften betreffs des Stellerraums angegeben worden. In einigen Fällen hatten mehrere Personen gleichzeitig den Stellerraum betreten und ein Vater hatte die Stimmzettel für einige Familienmitglieder ausgefüllt. In der Sitzung des Bezirksrats Emendierungen wurde dem Bescheidern stattgegeben. Dementsprechend müssen hier nochmals Gemeinderatswahlen stattfinden.

**Altenbach i. W., 3. Jan. (Ablehnung der Bürgersteuer.)** Am Dienstag trat der neugewählte Bürgerausschuss zur ersten Beratung zusammen. Um der immer größer werdenden Not und den Gemeindefürsorgen besser Herr zu werden, wurde während der Beratung eine Kommission gebildet, die mit sämtlichen Gemeindebeamten Rücksprache nehmen muß, umweds Kürzung ihrer Gehälter. Die Gehälter und Verzehrkosten der Bürgersteuer wurden abgelehnt, dagegen ist der Umlageatz um 25 Pf. von 1,08 auf 1,33 Mark erhöht worden. Gegenwärtig sind etwa 10 Prozent der gesamten Bevölkerung erwerbslos.

**Waldshut, 2. Januar. (Geplanter Rheinstieg.)** Die gegenüber liegende schweizerische Gemeinde Full beschäftigt sich zur Zeit ernsthaft mit der Erstellung eines Rheinsteges nach Waldshut und wird sich deswegen mit dem Waldshuter Gemeinderat in Verbindung setzen. Dieser Plan ist insofern akut geworden, als durch die Rheinstauung der bisherige Fährbetrieb aufgehoben werden wird.

## Die Wirtschaftslage in Oberbaden.

Preisabbau und Kaufkraft. — Zu hohe Transport- und Strompreise.

**Schopfheim, 3. Jan.** Auf der letzten Volksversammlung der Handelskammer Schopfheim wurde von der Textilindustrie zum Ausdruck gebracht, daß sie in eine Katastrophe hineinkomme, wenn sie ihre Produktionskosten nicht ganz erheblich senken könne. Sie habe also an dem von der Reichsregierung angestrebten allgemeinen Preisabbau das allergrößte Interesse, vorausgesetzt natürlich, daß die Kaufkraft der Arbeiter erhalten bleibe. Als wesentlichen Erfordernis für die Lebensfähigkeit der oberbadischen Industrie wurde die Senkung der Transportkosten und der Strompreise bezeichnet. Hinsichtlich der Kohlenpreise verfolge das Kohlenamt immer noch eine ganz besondere Politik, die viel weniger auf die Belange der Wirtschaft der betreffenden Gebiete, als vielmehr auf Konkurrenzrückichten zugeschnitten sei.

In allgemeinen lassen die über die wirtschaftliche Lage im 4. Quartal 1930 aus Oberbaden eingehenden Berichte erkennen, daß von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, in keinem Zweige eine Besserung der Beschäftigungsmöglichkeiten bzw. der Umlagebewegung zu verzeichnen ist. Die im Oktober da und dort eingetretene Belebung ist als Saisonerscheinung wieder verschwunden. Die aus der Weltwirtschafts-erziehung herrührende Stagnation hat durch die Preisabbaution eine starke Verschärfung erfahren. Sie hat auch das Weihnachtsgeschäft empfindlich geschädigt. Die Notverordnung hat durch die Erhöhung der Zölle für Rohstoffe und der Tabaksteuer die Zigarrenfabriken, die Schweizer Stumpfen herstellen, genötigt, die Stilllegung anzugehen. Man hofft nun, daß der Konsum sich recht bald auf die neuen Preise einstellt, damit die Störungen überwunden werden.

## Der Reichskanzler am Grabe Dr. Schöpfers.

**Freiburg, 3. Jan.** Reichskanzler Dr. Brüning und der Führer der Deutschen Zentrumspartei, Prälat Dr. Kaas, besuchten am Freitag auf der Durchreise das Grab des Prälaten Dr. Schöpfer und legten einen prächtigen Lorbeerkranz mit Schleißen in den Farben des Deutschen Reiches nieder. Ein kurzer Besuch mit Gebeten wurde von den beiden Herren auch dem verstorbenen Reichskanzler Fehrenbach gewidmet.

## Messertische am Neujahrsmorgen.

**Bietigheim (A. Rastatt), 3. Jan.** Schweres Unglück hat die Neujahrsmacht über zwei Bietigheimer Arbeiterfamilien gebracht. Die Eheleute Alfred und Rosa Klumpp feierten Silvester. Als Frau Klumpp frühmorgens Wein holen wollte, fand sie die Haustüre verschlossen, die zu öffnen die Hauseigentümersehefrau Marie Hed sich weigerte. Zwischen beiden entstand ein Wortwechsel, in dessen Verlauf Frau Hed zum Messer griff und der Mutterin zwei Stiche in das linke Unterarm und in die Magengegend versetzte. Die Betroffene liegt schwer verletzt darnieder.

## Aus Unvorsichtigkeit erschossen.

**Marlen, Amt Rehl, 3. Jan.** Der 17 Jahre alte Eugen Mauer hantierte mit einem geladenen Militärkarabiner. Der Schuß ging los und traf den gleichaltrigen Kameraden Göpper in die Seite. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus nach Offenburg verbracht, wo er jedoch bald darauf starb.

## Beide Füße abgefahren.

**Offenburg, 3. Jan.** In der Nacht zum Donnerstag geriet auf dem Rangierbahnhof der 54 Jahre alte Rangiermeister Karl Seigel aus Neffried unter einen Zug. Ihm wurden beide Füße, oberhalb des Knöchels, abgefahren. Der Tod trat infolge Verblutung ein.

## Von der Lokalbahn angefahren.

**Rehl a. Rh., 3. Jan.** Freitag nachmittag gegen 3 Uhr wurde der städtische Arbeiter Friedrich Baumert in der Karlsruhe Straße von der Lokomotive des Lokalbahnzuges erfasst und zu Boden geschleubert. Mit erheblichen Kopf- und anderen Verletzungen mußte der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

**Donauwörth, 31. Dez. (Eingemeindung.)** Die Gemeinde Bachheim (Amtsbezirk Donauwörth) hat die Eingemeindung der benachbarten, 57 Einwohner umfassenden Gemeinde Neuenburg beschlossen. Neuenburg war die letzte Gemeinde im Amtsbezirk Donauwörth, die im Sommer d. J. erst elektrisches Licht erhielt.

**Ueberlingen, 29. Dez. (Gemeinderatswahl.)** Bei der am Samstag stattgefundenen Wahl des neuen Gemeinderats erhielten das Zentrum 5 (6), die vereinigte Liste der Deutschen Staatspartei und der Deutschen Volkspartei 3 (bisher Staatspartei 3 und Volkspartei 1), Soz. 2 (2), Kaffoz. und Deutschnationale je einen Sitz (bisher Deutsch. 1).

## Rücktritt des Landrats von Ettligen.

Der Abschied vom alten Jahr brachte für die Amtsstadt Ettligen den Rücktritt des Landrats, Geh. Regierungsrat Dr. Popp, von der Leitung des Bezirks und seinen Uebertritt in den verdienten Ruhestand. Die sechs Jahre seiner hiesigen Wirkamkeit liehen ihm die Hochachtung des ganzen Bezirks gewonnen, was sich in einer am letzten Tage des abgelaufenen Jahres veranstalteten Abschiedsfeier kund tat, die in den Räumen des Bezirksamts stattfand. Reg.-Rat Dr. Wierneisel sprach im Namen der Beamten des Bezirksamts und der Gendarmerie, unter Ueberreichung einer Majolikanachbildung des alten Ettlinger Wahrzeichens, des Hartenbrunnens. Für die Bürgermeister der Gemeinden des Bezirks sprach Bürgermeister Kraft-Ettligen und überreichte eine von Amtlichen Bürgermeistern des Bezirks unterzeichnete und gegesigelte Ehren-Urkunde. Gemeinrat Popp wird seinen Wohnsitz in seiner Vaterstadt Heidelberg nehmen.

## Bürgermeisterwahlen.

**Rotenberg (bei Wiesloch), 2. Jan.** Bei der Bürgermeisterwahl wurde Bürgermeister Menges wiedergewählt. Bürgermeister Menges steht schon 27 Jahre der Gemeinde als Bürgermeister vor.

## Die Erschließung des Hochschwarzwalds.

Zwei neue Kraftlinien der Reichspost.

**Neustadt i. Schw., 3. Jan.** Am 1. Januar gingen zwei bisher im Eigenbetrieb befindliche Kraftfahrstraßen Hintergarten—St. Georgen und Neustadt—St. Märgen in den Betrieb der Reichspostverwaltung über. Aus diesem Anlaß hatte die Reichspostverwaltung zu diesem Tage zu einer Eröffnungsfahrt die Vertreter der von den Linien berührten Gemeinden und einen weiteren Kreis von Gästen geladen. An dieser Fahrt nahmen auch Landrat Münch-Neustadt und Regierungsrat Ruth-Neustadt teil. Bei dieser Gelegenheit wurde die Uebernahme dieses Betriebes durch die Reichspost als ein weiterer Markstein in der Verkehrserschließung und Erschließung des Hochschwarzwaldes bezeichnet.

## Die Bregtalbahn kündigt.

**Böhrenbach (bei Donauwörth), 3. Jan.** An Weihnachten wurde dem Gesamtpersonal der Bregtalbahn gekündigt, um die Lohn- und Gehaltsverhältnisse neu regeln zu können.

## Keine Grenzkarren für Offenburger.

**Offenburg, 3. Jan.** Wie der Präsekt von Strassburg mitteilt, stehen die französischen Behörden auf dem Standpunkt, daß die Stadt Offenburg nicht innerhalb des Grenzbezirkes liegt, für den die Erleichterung des kleinen Grenzverkehrs gelten. Die Einwohner der Stadt Offenburg können daher vorerst keine Grenzkarren erhalten. Die Verhandlungen mit den zuständigen französischen Stellen werden durch das Ministerium des Innern fortgeführt.

## Doppelscheunenbrand in Graben.

**Graben, 3. Jan.** Gestern abend brach um 1/9 Uhr in der Scheune des Karl Süß, Bahnarbeiter, Feuer aus, das schnell auf die angebaute Scheune des Robert Süß, Landwirt, übergriff. Größere Mengen Futtermittel gingen in Flammen auf, doch konnten Vieh und landwirtschaftliche Geräte in Sicherheit gebracht werden, die Feuerwehr war rasch zur Stelle, und es gelang ihr, die gefährdeten Wohnhäuser zu retten. Die beiden Scheunen sind allerdings bis auf den Grund ausgebrannt. In der Bevölkerung ist man beunruhigt, da man auch hier wieder Brandstiftung vermutet. Die beiden Scheunen grenzten an die vor vier Wochen abgebrannte Scheune.

## Feuerwerkskörper verursachen ein großes Schadenfeuer.

**Bietigheim (A. Rastatt), 3. Jan.** Gestern nachmittag sechs Uhr brach im Anwesen des Maurermeisters Fius Bertich Feuer aus, dem binnen kurzer Zeit Scheune, Stall und Schopf zum Opfer fielen. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Gebäudeschaden beläuft sich auf etwa 3000, der Fahrzeugschaden auf 1500 RM. Der Besitzer ist versichert. Die Ermittlungen über die Brandursache ergaben, daß das Feuer durch das eigene siebenjährige Rädhchen des Geschädigten hervorgerufen wurde, als es mit bengalischem Feuer spielte.

## Tödlicher Verkehrsunfall.

**Gottmadingen, 3. Jan.** Nachdem erst vor einigen Tagen bei einem Zusammenstoß zweier Radfahrer zwei Menschen ums Leben gekommen sind, ereignete sich in der hiesigen Gegend abermals ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein 31 Jahre alter früherer Schloffermeister wurde von einem Radfahrer zu Boden gemorren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in der Nacht darauf verstarb.

**Das begehrte Mittel**  
gegen Husten, Heiserkeit und  
Katarrh sind und bleiben  
**Kaiser's Brust-Caramellen**  
mit den 3 Tannen  
hältlich in Apotheken, Drogerien und wo Plakate sichtbar.













# Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

## Zellstoff Waldhof geht nach Berlin.

Verwaltungssitz wird in absehbarer Zeit dorthin verlegt. - Neuer Ausfall für Mannheim.

A. Trotz aller Dementi wird es also Tatsache, daß einer der großen Industriekonzerne, der bisher noch seinen Sitz in Baden hat, jetzt unter Land verlassen wird. Es ist die Zellstofffabrik Waldhof, deren demnächst stattfindende Aufsichtsratsitzung der Generalversammlung vorgeschlagen wird, den Verwaltungssitz von Mannheim nach Berlin zu verlegen. Die Gründe dafür sind bekannt: Neben der Errichtung der Verkaufsstelle des Zellstoffindustrials in Berlin, ist es vor allem die Verlegung des Fabrikations-schwerpunkts nach Finnland, die sich sicherlich zum Schaden der beiden Mannheimer Fabriken allmählich immer stärker auswirken wird. Vorher spielte auch noch die (jetzt nicht mehr in Frage kommende) Abfertigung der Zellstofffabrik Waldhof nach Mannheim eine Rolle, die mit der Verlegung der Zellstofffabrik Waldhof nach Berlin erloschen ist.

Die Zellstofffabrik Waldhof hat in Mannheim neben ihrer Zellstofffabrik auch noch die Papierfabrik „Pappros U.G.“, deren Aktienkapital sie ganz besitzt. Beide Fabriken sind stark aufeinander angewiesen, so daß man wohl wenigstens für die aller-nächste Zeit noch nicht zu befürchten braucht, daß sich an der Betriebsführung in den beiden Fabriken wesentliche Änderungen immerhin ereignen auch hier für spätere Zeit eine Beeinträchtigung durch die günstigere Zellstoffproduktion in Finnland und durch die jetzt schon bestehende Ueberproduktion nicht ganz ausgeschlossen. Die Sicherung nach Berlin bedeutet für Mannheim einen allfälligen in die Hunderttausende gehenden Steueranfall und den Fortzug zahlreicher leitender Persönlichkeiten des Waldhofkonzerns, der zum Teil schon begonnen hat.

Die Zellstofffabrik Waldhof ist im Jahre 1884 als Aktien-Gesellschaft gegründet worden. Sie hatte auch vor dem Kriege schon an der Dillsee Interessen, so z. B. die Tilsiter Papierfabrik, die 1907 übernommen worden war, sodann vor allem die russische Zellstofffabrik Waldhof U.G. in Bernau, die ganz aus den Mitteln der Muttergesellschaft entstanden war. Das Aktienkapital der Zellstofffabrik Waldhof betrug vor dem Kriege 32 Millionen RM., bei starken Meierissen, die Dividende 12 Prozent gegen frühere 15 Prozent, was damals einen Rückgang des Aktienkurses (von rund 300 auf 225 bis 250 Prozent) herbeigeführt hatte.

Die Verwaltung der Zellstofffabrik Waldhof beschäftigt unserm H. Vertreter in Mannheim, daß die Aufsichtsratsitzung bereits in den nächsten Tagen stattfindet, in der die Verlegung des Verwaltungssitzes von Mannheim nach Berlin beschlossen werden wird.

## Frankfurter Börse.

Frankfurt, 3. Jan. (Eigenber.) Der Wochenabschluss zeigte für die Börse nachdenklich. Geringe Umsätze, aber keine Erholungserscheinungen, was weiter befestigte Kurse.

Am nächsten Montag lauten nach den 14 Prozent fest, nachdem die 10. Dividende ebenfalls 10 Prozent abgelehrt. Am Donnerstag waren die Kurse durch den Rückgang der 10 Prozent abgelehrt. Am Freitag waren die Kurse durch den Rückgang der 10 Prozent abgelehrt. Am Samstag waren die Kurse durch den Rückgang der 10 Prozent abgelehrt.

## Mannheim, 3. Jan. (Eigenber.)

Bei freundlicherer Tendenz naherten: Zement Heidelberg 67, Dalmatien 23, Di. Violettum 113, 3. G. Farben 127,5, Rheinische 114, E. S. S. 135, D. Disconto 110, Rhein. Hypothekendarf 138,5.

## Unter dem Einfluss festen Newyorks: Kräftige Kurssteigerungen in Berlin.

Berlin, 3. Jan. (Frankfurt.) Die Börse war bei festem Geschäft kräftig befestigt. Die Spekulation ist recht angetrieben, der festen die auf der ganzen Linie Kurssteigerungen von durchschnittlich 1-4 Prozent festzustellen. Die Kurssteigerungen sind angedeutet durch außerordentlich geringen Umsatzen als ziemlich beträchtlich zu bezeichnen. Zum Beginn der Börse wollte man wissen, daß sich die Lage im Ruhrgebiet etwas abgeklärt habe. Stärker erhöht waren Siemens u. Halske (plus 5%), Deutsche Violettum (103 nach 98,25) und Salzfabrik (202 nach 190). Am Ende der Börse waren die Kurse für die meisten Aktien um 3 Prozent höher. Die Kurse für die meisten Aktien um 3 Prozent höher. Die Kurse für die meisten Aktien um 3 Prozent höher.

## Berliner Produktenbörse.

Berlin, 3. Jan. (Frankfurt.) Im Berliner Getreidehandel setzte sich die Aufwärtsbewegung in bestimmten Weizen fort und zwar aussehend von der erhaltenden Branche der Erzeugnisse. Die bei der Zurückhaltung der Verkäufer im allgemeinen steigende Preise bemerken. Auch für Weizen ist die Nachfrage kräftiger geworden, so daß man im ganzen die Kurse um ca. 2 RM. höher notieren konnte. Weizen hat hier auch die fremde Schlichtung Kanadas mitgewirkt. Roggen bei weiter fallendem Angebot in prompter Abladung ausreißend aus dem Markt. Weizen etwas festere Tendenz, die mäßige Preissteigerung zum Zurückdrängen kommen ließen. Getreide für den Konsummarkt tendenziell vermindert, die Termine beinahe für Sortenabschlüssen. Weizen ohne Anregung und still.

## Berliner Produktenbörse (Fortsetzung)

Berlin, 3. Jan. (Frankfurt.) Amliche Produkten-Notierungen (für Weizen und Delfino) im 1000 Kilo (mit 100 Kilo ab Station): Weizen 141-145, feinste Qualitäten, alte Ware über 1000, Jan. - 141, Weizen 141-145, feinste Qualitäten, alte Ware über 1000, Jan. - 141, Weizen 141-145, feinste Qualitäten, alte Ware über 1000, Jan. - 141.

## Geld- und Devisenmarkt.

Dollar steigend, Franken fallend. - Deutsche Diskontsenkung im Augenblick nicht aktuell.

Berlin, 3. Jan. (Frankfurt.) Geldmarkt vorwiegend leichter, Diskontsenkung im Augenblick nicht aktuell. Der Diskontsatz für 3 Monate ist auf 4,5 Prozent herabgesetzt worden. Der Diskontsatz für 3 Monate ist auf 4,5 Prozent herabgesetzt worden. Der Diskontsatz für 3 Monate ist auf 4,5 Prozent herabgesetzt worden.

### Berliner Devisennotierungen vom 3. Januar 1931.

2. Jan.	3. Jan.	2. Jan.	3. Jan.
1.330	1.334	1.305	1.309
4.187	4.195	4.189	4.197
2.078	2.082	2.078	2.082
20.89	20.93	20.89	20.93
20.369	20.409	20.369	20.409
4.195	4.235	4.195	4.235
3.086	3.090	3.086	3.090
3.017	3.023	3.017	3.023
168,9	169,2	168,9	169,2
5,433	5,443	5,433	5,443
59,5	59,7	59,5	59,7
2,407	2,408	2,407	2,408
73,3	73,3	73,3	73,3
81	81	81	81
10.554	10.574	10.554	10.574

### Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt.

2. I.	3. I.	Kabel New York:	2. I.	3. I.
4.8558	4.8563	Paris	5,16	5,16
123,67	123,75	London	2,486	2,486
34,77	34,79	Brüssel	8,92	8,92
12,05	12,06	Berlin	4,1996	4,2008
46,20	46,20	Amst.	6-8	5-7
18,15	18,16	Wien	6-8	6-8
18,16	18,16	Prag	6-8	6-8

### Züricher Devisennotierungen vom 3. Januar 1931.

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
20,25	20,25	Frankfurt	138,30
25,05	25,05	Basel	138,25
516,00	515,90	Köln	137,95
72,02	72,03	Düsseldorf	137,90
27,01	27,01	Essen	137,90
54,10	54,00	Dortmund	137,90
207,65	207,72	Münster	137,90
122,90	122,84	Bielefeld	137,90
72,60	72,60	Osnabrück	137,90

## Prämienätze

der Bankfirma BAER & ELENDE, Karlsruhe.

Jan	Febr	März	Jan	Febr	März
4,5	4,5	4,5	4,5	4,5	4,5
6,0	6,0	6,0	6,0	6,0	6,0
7,5	7,5	7,5	7,5	7,5	7,5
9,0	9,0	9,0	9,0	9,0	9,0
10,5	10,5	10,5	10,5	10,5	10,5

## Berliner Börse

### Reich und Staat

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
52,5	53,25	111	111
5,12	5,2	100	100
87,25	87,25	100	100
72	72,1	100	100
74	74,37	100	100
82,37	82,25	100	100
76,25	76,25	100	100
81,75	82	100	100
99,25	99,25	100	100
93	93,5	100	100
1,8	1,8	100	100

### Ausland. Werte

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
11,75	12,12	105	105
39,5	39,5	105	105
26	26,12	105	105
1,45	1,45	105	105
2,15	2,5	105	105
1,3	1,3	105	105
3,2	3,2	105	105
7,85	7,85	105	105
18,5	18,5	105	105
22	22	105	105
21,5	21,5	105	105
1,3	1,35	105	105
—	—	105	105

### Verkehrswerte.

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
47	49,5	100	100
63	67,75	100	100
29,37	29,62	100	100
47,75	47,75	100	100
88,87	85,5	100	100
61	62,25	100	100
15,3	15,3	100	100
61,5	62,62	100	100

### Deutsche Staatspap.

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
67,75	70,5	103	104
159	159,5	107	111,5
57,5	58	107	111,5
79	79,4	107	111,5
25	24,5	107	111,5
67,5	69,75	107	111,5
48	48	107	111,5
31,25	31,25	107	111,5
76	76	107	111,5
73	73	107	111,5
43	42	107	111,5
89	90	107	111,5
35	36	107	111,5
35,25	35,25	107	111,5
112	111,5	107	111,5
26	27,75	107	111,5
135	137	107	111,5
380	375	107	111,5
55,5	56	107	111,5
75	75,25	107	111,5
45,75	45,75	107	111,5
12	12,25	107	111,5
61	63,37	107	111,5
32,25	32,25	107	111,5
29,75	29,75	107	111,5
98	99,5	107	111,5
141	140,75	107	111,5
56	56	107	111,5
—	—	107	111,5
24,5	24,5	107	111,5
95,5	96,5	107	111,5
69	68	107	111,5
25,75	25,75	107	111,5
63	63	107	111,5
63,25	63	107	111,5
181	181	107	111,5
53	52	107	111,5
98	98	107	111,5
106	106,25	107	111,5
40,25	40,25	107	111,5
87	87,5	107	111,5
67	67,75	107	111,5
115,5	114,5	107	111,5

### Frankfurter Börse vom 3. Januar

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
70,5	69,5	100	100
90	90	100	100
56	56	100	100
28,5	28,5	100	100
123	123	100	100
118	118	100	100
15,37	15,37	100	100
36	36	100	100
168	168	100	100
110	110	100	100
20	20	100	100
47	47,25	100	100
155	155	100	100
80,5	80,5	100	100
116	116	100	100
46	46	100	100
79	78	100	100
62,25	62,25	100	100
60	61,5	100	100
155	155	100	100
130	130	100	100

### Berliner Termin-Schlusskurse

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
49,25	49,75	100	100
112,5	114	100	100
81,87	85,75	100	100
61,37	63,25	100	100
154	155	100	100
122	122	100	100
61,75	63,5	100	100
31,22	32,25	100	100
98	98	100	100
95,5	97,5	100	100
100	100,5	100	100
127,5	128	100	100
132	134	100	100
110	112	100	100
144	145,5	100	100
110	111	100	100
110	112	100	100
43,5	50	100	100
53	55	100	100
43,5	49,75	100	100
105,5	105,75	100	100
32	32,25	100	100
78	79	100	100
254	259,5	100	100
107,5	111	100	100

### Frankfurter Börse (Fortsetzung)

2. I.	3. I.	2. I.	3. I.
70,5	69,5	100	100
90	90	100	100
56	56	100	100
28,5	28,5	100	100
123	123	100	100
118	118	100	100
15,37	15,37	100	100
36	36	100	100
168	168	100	100
110	110	100	100
20	20	100	100
47	47,25	100	100
155	155	100	100
80,5	80,5	100	100
116	116	100	100
46	46	100	100
79	78	100	100
62,25	62,25	100	100
60	61,5	100	100
155	155	100	100
130	130	100	100



# Das Unerwartete

ROMAN VON CAROLA CRAILSHEIM

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

Andri öffnete die Tür zu Frau Mederleins Wohnstube, die sauber und aufgeräumt, vom Tüsch einer Wanduhr überhalet wurde. Von der Decke hingen Spielzeug und Kränze. In der Ecke saßen zwei alte Frauen, die sich unterhalten. Sie sahen auf Andri, als er eintrat, und lächelten. Er setzte sich zu ihnen und begann zu erzählen. Die Frauen hörten ihm zu, und er erzählte von seinen Reisen und seinen Erfahrungen. Sie schienen sehr interessiert zu sein, und er erzählte ihnen alles, was er wusste. Die Zeit verging, und er erzählte ihnen von seinen Reisen und seinen Erfahrungen. Sie schienen sehr interessiert zu sein, und er erzählte ihnen alles, was er wusste.

noch spät abends in ihrem Zimmer mit der hellen Korpermilch, die ihm fast und verwegen hand und so jung, so wunderbar jung, daß Andri dachte, es ist doch nicht möglich, die Liebe eines so jungen zu sein. In solchen Augenblicken war sie sich sicher, ihn über alles herzugeben zu haben. War er fort, kam dann wohl wieder das Zaudern und Bangen über sie, ob sie recht getan, sich zu binden, da sie doch noch immer an Waldram dachte? So sehr und so ernstlich sie sich auch bemühte, blieb sie wohl lehrjünglichen Verlangens nach ihm.

Sie wurde ruhiger, als sie sich mit Werner auseinandersetzte. Eine offizielle Vertreibung soll die uniere noch nicht sein, es war da manches in meinem Leben, das nicht gang leicht war. Er ließ sie gar nicht ausreden. Auch ihm eile es durchaus nicht mit einer Bekanntschaft ihrer Bindung. Vorher sollte er den Preis aus, das vornehm, anmutige Mädchen sein nennen zu dürfen. Nur Frau Mederlein und die getreue Hedwig wurden ihre Vertreuer, das ging so gar nicht anders.

Andri beschloß nur noch ein Semestertag, die Seminare, die Stunden, die sie am meisten beschäftigten. Merkwürdigerweise traf sie nirgends mehr den Fortrat, er schien doch viel mehr von ihr zu wissen, als sie geglaubt hatte. Aber vielleicht war sie einmal mit Werner an ihm vorbeigegangen, lachend, fröhlich und so offenkundig zusammengehörig, daß sein Zweifel mehr über ihre Stellung zu ihm ohne dieb? Sie ging so sehr mehr ohne Werner aus. Er hatte Theaterbesuche befolgt, er fuhr fort, seinen Namen nach Westfäligen. Auch behandelte er darauf, mit Andri auf dem alten, spärlichen Lederlofa des Mantelkoffers zu sitzen, und lang gar Vante Würzburger Berle vor.

Manchmal wieder war er zu ernsthaften Gesprächen geneigt. Der ängstliche Werner, den er sich schon als Junge gewöhnt hatte, erfüllte ihn mit Freude. Da Spezialisierung ratfam lösten, hatte er sich für eine Kinderprophetie entschieden. Er liebte die Kinder, redete sie überall an, wo sie ihm begegneten, auf Straßen, in Läden, in der Tramway, ludte nie vergebens in seinen Tischen nach Schokolade und Bonbons. Und die Kinder wiederum hingen an ihm, trugten und wählten ihm zu, wenn er sie nicht gleich wieder erkannte.

Dieses Vermögen mit Kindern, die Welt der Unschuld, die er in sich trug, gewann Andri wirklich lieb. Er war ein so laubender Mensch, allem Schönen weit geöffnet, guten Willens und verständlich, das Weitere, die ergriffene Geisteswelt, die innere Hebrerigkeit mußten die Sehne bringen.

„Weiß du, Andri,“ sagte Werner eines Abends, „ich dachte mit uniere nächste Zeit ungefähr so: Ich, zu Dikern, nehme ich dich mit zu meinen Eltern und das habe praktische Jagd absolvierte ich in einem der großen Kinderheime an der Nordsee, die anderen drei Monate in einer Berliner Klinik und eröfne im Herbst meine Praxis. Du entscheidest selbst über deine Sommerpläne, am liebsten freilich wäre es, du gößst auch mit an die Nordsee. Wenn wir heiraten — einige Brautleute wollen wir, doch nicht sein — spielt doch dein Studium keine Rolle, nicht wahr?“

Es war alles so lieb, was er sagte, wie er es sagte, und doch suchte Andri unter dem Wort „heiraten“ zusammen. Sie verstand sich manchmal selbst nicht. Sie wünschte sich doch ein Heim und eine

Andri öffnete die Tür zu Frau Mederleins Wohnstube, die sauber und aufgeräumt, vom Tüsch einer Wanduhr überhalet wurde. Von der Decke hingen Spielzeug und Kränze. In der Ecke saßen zwei alte Frauen, die sich unterhalten. Sie sahen auf Andri, als er eintrat, und lächelten. Er setzte sich zu ihnen und begann zu erzählen. Die Frauen hörten ihm zu, und er erzählte von seinen Reisen und seinen Erfahrungen. Sie schienen sehr interessiert zu sein, und er erzählte ihnen alles, was er wusste.

Ohne es zu wollen, sah Andri dies alles, bemerkte noch ein paar dürftige, grüne Petersilienblätter am Fenster und brühen in der Anrichte eine halb offene Schokolade, die sie mechanisch aufhob. Welch ein Rahmen zu einer solchen Unterredung, fuhr es ihr durch den Sinn. Sie wußte im voraus, was Penning legen würde. Er sprach schon. Nun hatte sie den Anfang gar nicht gehört, fügte nur irgend eine furchtbare Spannung, in der wieder Waldrams Gesicht auftauchte. Gleich darauf war es vorbei. Ein blonder Junge, trainiert, raste im Kreise durch die Küche: einmal fuhr er sie hart an, ohne es zu bemerken. Er hatte die Hände in den Taschen verkrampft und ergabte sich. Etwas ganz Abiliegendes von seiner Jugend, wie er geschwätzt herangeworfen und sich immer einen Kameraden gemüht hatte. Einen, der ihn nie verließ, der überall mit dabei war. Er schweig. Draußen ging jetzt ein Schneegestöber nieder. Die Küche wurde ganz feiner. Aber Andri hätte nicht Licht machen können, nicht um alles in der Welt. Sie konnte sich nicht rühren. Sie lag auf einem Kissen, auf dem er sie gedrückt hatte, ohne es zu bemerken, nur durch sein kindes Gesicht. Eine ihrer Hände lag auf dem weißgezeichneten Küchentisch, der sie plötzlich hätte sich nicht erklären können wie, an Frau Mederleins Leben, innerlich, da war eben ein rein geistlicher, so ohne Hinterhalt und Probleme wie diese weiße Küche.

Spannung lagte raub: „Ich habe heute meinen Doktor gemacht. Nun kommt noch die zweite Hälfte meiner praktischen Zeit. Dann kann meine Praxis beginnen. Die Eltern haben immer für mich gespart, und sobald ich fertig bin, ist auch eine Wohnung in ihrem Hause frei.“

Andri hätte freieren, nur seine Erklärung unterbrechen, ihm stillstand gebieten mögen, aber sie hielt Hand, schweig, ließ die Augen. Als sie wieder öffnete, verwandelt von seinem schen Schmeigen, fand er vor ihr, sagte so weich, wie sie es ihm nie zugetraut hätte, und so einfach, daß sie sich ihr jedes seiner Worte ins Herz haßt: „Andri, ich habe dich ja so lieb. Weißt du es nicht, Andri?“ Seine Augen strahlten sie an. Seine ältliche Hand tastete nach der ihren.

„Eigentlich hat er sie ob sie keine Frau werden sollte. Sie ließ es geschehen, daß sein Mund aber auch nicht nein. Sie ließ tiefer senke, ihrem Munde zu. Werner Penning — hieß ihr Leben nun so? Er war der liebste, beste Junge, gewiß, gewiß über hatte der Traum der Zukunft nicht so ganz anders ausgefallen? Doch Werner ließ ihr keine Zeit zu vielen Bedenken.“

„Du wirst doch nicht glauben, daß ich jetzt abreise, Liebling?“ Er war ein Sieger, ließ sich und seinen Doktor feiern, feierte ihn selbst. Das Begrüßungsprogramm nahm kein Ende. Manchmal erschien er

gett auch verzehrte. Es ging tags zu bei der alten Dame, aber sie war eine gewisse geblieben in der harten Zeit. Datten sich ihr die materielle Güter auch vermindert, ihr, die in einer solchen geistigen Welt lebte, konnte es nichts anhaben. Und dann beloh sie einen Sohn, der jedes Jahr in Urlaub zu ihr kam. Es war ein großer Mühenhändler in Amsterdam, der viel reiste und ein manchem Hof ein gern gesehener Gast war. Und es war so natürlich, daß Andri viel von ihm erzählt bekam, das letzte sie ab, und nichts konnte ihr besser sein als Ablebung in diesen Wochen. Im Anfang empfand sie die ihr noch unbekannte Stadt, die vielen fremden Gestalten wie durch einen Nebel, zunehmend und wirt.

Im Saalteil wohnten auch Wirt. Gutshaus ziemlich einfach, innen aber war es wie ein gutes, warmes Nest. Die beiden alten Herrschaften hatten sich etwas ruhiger Stunden. Unschuldig besah, eine Witwe des Artzells, wie sie heute so selten geworden ist. Sie schneitelte sich wie zwei Kiesel mit ihren roten Wädchen und dem kurzen, weißelonen Haar, das auch sie trug, lag mit einem kleinen Leberleuchtungsstiel, als Andri das Zimmer betrat. Sie hatten lehrlich „liebe Magdoline“ zu ihr und nahmen sie auf sich wie ein lang erwartetes Kind, das endlich heimgefunden hat. Sie schätzten nach Neugierigkeit mit den Eltern in ihrem Gesicht, fanden diese und jene und gebachten der alten Zeiten. Dann aber, aus ihrem Sinn erwachend, kinnigten Malaga und wurden von der Wärme des Weins beiebt wie zwei traulich aufsteigende Vögel, denen die Welt genau so recht ist wie sie ist. Mitten in der guten Stimmung wurde Besuch gemeldet, ein Baron Denndahl. Es war ein sehr großer, ganz schmal, betont aristokratisch aussehender Herr, Ende der Fünfziger, aber bei dem jugendlichen Alter der Werts noch recht jugendlich. Er schien ein Alterkammer zu sein, der kam und ging, sich gewandt in das Gespräch einfügte und den größten Wert darauf legte, möglichst unbeschäftigt zu sein. Ein Stiller im Lande, dachte Andri und freute sich, was für Typen Thüringen ihr in kurzer Zeit schon vorgeführt hatte. Angenehm betraugte sie ihn von der Seite, das tiefe Haar, das nachdenkliche Profil, die gutgeformten Hände, die ein blaues Wappenstein schmückte.

Doch ihr Blick fiel den seinen herbei, der ebenfallt niedergebend über sie hintrieb, dabei den Faden seiner Rede nicht verlierend, die er in wohlgelegter Form weiterführte. Als sie sich endlich, viel später, als beschäftigt, verabschiedete, brachte der Fremde die bis an die Haustür, ihr von da aus den kürzesten Weg über die Straßen nach der Stadt wendend.

„Seit die guten alten Werts mit dem Sidfortshomagen ihre Schwierigkeiten haben, übernehme ich manchmal die Stelle des Hauswirts“, erklärte er auf der Treppe. And nach einem Wort entlastete Schweigen zu unterbrechen, das Andri mit seinem Wort entlastete. „Ich freue mich sehr, gnädiges Fräulein, daß Sie in Sena bei der alten Baronin Gemalin so gut untergebracht sind. Sie ist eine charmannte Frau mit einer teppichhaften Bildung, zu der sie selbst viel beigetragen hat.“

Andri ärgerte sich über ihr Schweigen. Er ist vieux jeu, dachte sie und dabei doch frisch, eine reipolle Wirtin. Er beugte sich über ihre Hand, trat einen Schritt zurück, sie aus dem Haus zu lassen. „Auf Wiedersehen!“ Klang es ihr nach. „Und guten Weg.“

Die langentbehrte Kritikalität des Fremden befeuerte sie ein wenig. Großer, als sie gekommen, schritt sie das Gauleinland aus. Im Dachstuhl verlag sie keine nachstehende Sympathie mit der der meisten jungen Leute, die sie konnte. Das waren entweder rüde, unersorgene Jungens mit plumper Dreistigkeit, oder gräßlich übertriebene, hinter denen doch nichts steckte. Ihre Beurteilung der Frau war schließlich katastrophal, erniedrigend und wegwerfend, ihre Stellung zu ihr dementsprechend verteilend.

Einer der besten jungen Männer war entfallen nach Hedwigs Artzfar. Er konzentrierte sich gang auf sein Studium, aber seine Verlobte, die gar abnahm, zu gleichem Tun, ohne dabei doch Freiheit und langweilig zu sein. In großer Räte hatte sich ein Student, namens Hans Kürtner, in Sena an ihn angegeschlossen, ein lebenshungriger, leidenschaftlicher Mensch aus dem Rheinprovinzen, der im Seminar anfällig neben ihm geliehen. Und da sie alle im selben Semester kamen, diese drei und Andri, schloß der energische Artzfar sie zu einer kleinen Arbeitsgemeinschaft zusammen, die meist in Andris großem, hellem Zimmer lagte. Man lernte, man diskutierete, hörte sich gegenseitig ab, tauschte seine Kenntnisse aus.

Eines Abends erfolgte sich Hans Kürtner. Wie Artzfar nachher erfuhr, war er mit seinen treuen Frauen und seiner offenkundigen Schwermütigkeit an eine verheiratete Frau geraten, die sorglos und totet mit dem Unerfahrenen gespielt hatte. (Fortsetzung folgt am Samstag, den 10. Januar 1891.)

Andri machte und wartete. Würzburg mußte ihr den Stundenplan in ihm, den freien Tagen zurückgeben. Sie wanderte durch die Gassen. Sie war auf der Mainbrücke. Sie ging unter dem tiefen Gestalt aller Gloden. Sie dachte an Briefe von Werner, mit süßem gem Lächeln von der Göttrin überreicht. Andri nahm einen Brief mit in die Küche, dem Ort, wo Werner sich ausgeprochen. Und wurde tot beim Lesen verbleibt, überhöflich und etwas fortrigender Worte.

Das Viebeschiff aus einer Küche. War sie denn rein von Sinnes gewesen? Ein rasender Hochmut stand plötzlich in ihr auf. Es half nichts, sich zu sagen, wir leben in einer neuen Zeit. Auch in dieser Zeit gibt es Qualität. Und ohne Zweifel hat mancher gentile Mann nicht einmal die Fähigkeit und Kleinheit seiner Umgebung gesehen — weil er in weite Zukunft oder auf ein ewiges Wert sah.

Andri beugte sich in Wandborten. In Selbstkritik. Und wußte unerbittlich, an die Mittelmäßigkeit verfertigte sie sich nicht und schrie den Scheidbrief an Werner.

### 3. Kapitel:

#### Sena.

Andri blieb nur kurze Zeit in Würzburg, nur so lange sie brauchte, um alle ihre Sachen zu packen. Dann zog sie im rasigen Entschluß zum neuen Semester mit der guten Hedwig und ihrem Vertlobten nach Sena. In Würzburg, wo alles sie an Werner erinnerte wollte sie nicht bleiben. Leberall war die Welt gleich leer, gleich grau, es war also vollkommen gleichgültig, wohin sie zog. In Sena hatte den Vorteil, ihr ein paar Beziehungen zu bieten. Sie Sena lobten auch Werts, Freunde der Eltern, die gewiß mehr als nur gesellschaftlichen Anteil an ihr nehmen würden.

Das erste, was Andri in Sena sah, war ein Buch Heinrich Waldrams über Herkranzheiten und deren Behandlung. Es lag gleichgültig auf dem Tisch, als ob es ein Buch wäre, das herausgefunden wurde ein großer geistiger Himmelsstern zwischen kleinen gelben Blumenkernen einer Wiege. Am nächsten Augenblick befiel sie es, trug es wie einen Schatz nach Hause. Zu Hause, das bedeutete jetzt ein weites, sonniges Zimmer bei einer alten Baronin mit einem Zugsesselsitz, hoch oben auf dem Stiege.

Nun las sie in einleiner Stunde sein Werk, darin neben vielen rein Wissenschaftlichen eine Menschenkenntnis, die sie hintrieb und lodte. Es war ja heller Waldram, zu glauben, einmal im Leben würde sie Heinrich wiedersehen, ihm nahe sein wie damals. Aber es tat so wohl, mit dieser Möglichkeit zu spielen, sich in sie hineinzuversetzen wie ein Mantelwurf, immer tiefer und tiefer. Es tat so wohl, das neue fremde Zimmer mit dem alten Traum zu füllen. Die Hedwig hörte bedächtig die Geschichte von Andris Entlohnung, die sie mülhlos aus ihr herausgefragt hatte, sagte blühend ihr Urteil zusammen:

„Beruhige nun aber auch hier all deine Chancen. Daß du mit nicht ergriff, Anna Werten habe dir auch Empfehlungen geschickt. Für Waldram? Gut, sehr gut, da fahre nur bald hinüber. Du hast vielleicht nicht gleich besondere Lernkunst nach dieser schweißigen Berliner Sache.“

Es erlicherte Andri außerordentlich, Hedwig so loslegen zu hören, zu beobachten, wie trautvoll sie ihre Angelegenheiten in die Hand nahm und einfach über ihren Tag verfügte, als wisse sie ganz genau, was hier notat.

Und folglos fuhr sie nach Waldram, ging tapfer in verfloßene Säuler, in denen man dem alten Deutschland nachtrauerte. In denen sie aus seinen Wänden, von gefenken Stimmen unfaßliche Begehungen erdrütern hörte wie die, daß Herr von Goethe eine Christine geheiratet. Ob alte Zeiten! Ob Waldram noch lebte!

Das Wort, den Begriff hatte Waldram geformt an jenem einen Tage, ging ihr durch den Sinn. Er lebte in Goethe, sein Karer hätte sie gekannt. — Und blühend dachte sie, die Straße hinabgehend: Gibt es nicht Wunder? Kommt mir Heinrich nicht entgegen, werde ich ihn nicht auf dem Marktplatz treffen, im Park mit ihm zusammenfließen? Doch nichts ereignete sich. Die Leere, die sie felt Berlin umring, wuß um keinen Jost drei.

Hedwig meinte: „Wirklich ist es doch das beste, du fährst dich topfüber in die Arbeit.“ In manchem wegt ein fröhlicher Wind hier als in Würzburg.“

Und Andri ging wie eine Willenslose zur Unvergleichlichkeit, von Kollig zu Kollig, von Seminar zu Seminar, tappete abends müde heimwärts bey Stieger hinan. Die alte Baronin kam dann wohl manchem auf noch heran, brachte einen Letter mit gerösteten Kartoffeln, ein Wrögen, eine Tasse Tee und wachte, daß Andri die sparsame Wohl-









Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmalm.

Marianne hob einladend die Rechte. „Ja, bitte, tretet näher! Ich weiß ja nicht —“ Julius Kugler sprach hastig auf sie ein. „Du wirst begreifen, Marianne, daß wir alle, die ganze Verwandtschaft, an dem Testament Simon Kalthagens lebhaftes Interesse nehmen. Es ist ein höchst ungerechtes Testament, ich sage es gleich! — Wenn wir uns telephonisch verständigen, so genügt das nicht. Wir müssen über diese ganze Sache doch einmal persönlich mit dir sprechen. Ich habe heute erfahren, daß du nach Asien reisen willst, um irgendwo da draußen mit Waldemar zusammenzutreffen.“

„Es wird wohl dabei bleiben.“ „Fürchtest du dich nicht, so allein um die halbe Welt zu reisen?“ „Oh, ich hätte keine Bange. — Aber ich reise ja gar nicht allein. Der Onkel und die Tante fahren ja mit.“ „Dein Onkel Theodor?“ „Ja.“ „Und seine Frau?“ „Ja, sie wollen mich nicht allein reisen lassen.“ In Frau Emmas Zügen arbeitete es. Ihre an sich spitze Nase ward noch spitzer. Sie warf ihrem Mann einen mahnenden Blick zu. „Das ist schon reichlich — fürorglich!“ Julius Kugler stieß heftig hervor: „Und du? Du läßt dich so ohne Widerrede zu dieser Heirat zwingen, Marianne? — Natürlich, die Millionen winken ja! Da heiztet man ohne Zögern.“

„Das ganze Testament ist eine Gemeinheit! Wie kommt dieser Simon Kalthagen dazu, gerade dich und Waldemar beranz zu bevorzugen, Marianne? Wie kann er solche Unterschiede machen zwischen seinen Nissen und Nichten? Verrückt ist dieser Simon Kalthagen gewesen. Das ganze Testament muß angefochten werden! Es ist ungerecht! Es ist die Ausgeburt eines Schwachkopfes!“ Marianne schüttelte leise den Kopf. „Ein Schwachkopf war Simon Kalthagen gewiß nicht, Tante. Sonst hätte er es nicht zu solch einem Vermögen gebracht. — Das Testament freilich — Es wäre mir wirklich lieber gewesen, Simon Kalthagen hätte mich und Waldemar darin nicht bevorzugt, er hätte vielmehr alle seine Nissen und Nichten zu gleichen Teilen bedacht.“

**Amtliche Anzeigen**  
**Grundstücks-Zwangsvollstreckung.**  
Das Notariat IV verteidigt am Dienstag, den 6. Januar 1931, vorm. 9 Uhr in seinen Diensträumen, Kaiserstr. 184, 2. St. Zimmer 10, das Grundstück Nr. 3692/2, 3692/3, 3692/4, 3692/5, 3692/6, 3692/7, 3692/8, 3692/9, 3692/10, 3692/11, 3692/12, 3692/13, 3692/14, 3692/15, 3692/16, 3692/17, 3692/18, 3692/19, 3692/20, 3692/21, 3692/22, 3692/23, 3692/24, 3692/25, 3692/26, 3692/27, 3692/28, 3692/29, 3692/30, 3692/31, 3692/32, 3692/33, 3692/34, 3692/35, 3692/36, 3692/37, 3692/38, 3692/39, 3692/40, 3692/41, 3692/42, 3692/43, 3692/44, 3692/45, 3692/46, 3692/47, 3692/48, 3692/49, 3692/50, 3692/51, 3692/52, 3692/53, 3692/54, 3692/55, 3692/56, 3692/57, 3692/58, 3692/59, 3692/60, 3692/61, 3692/62, 3692/63, 3692/64, 3692/65, 3692/66, 3692/67, 3692/68, 3692/69, 3692/70, 3692/71, 3692/72, 3692/73, 3692/74, 3692/75, 3692/76, 3692/77, 3692/78, 3692/79, 3692/80, 3692/81, 3692/82, 3692/83, 3692/84, 3692/85, 3692/86, 3692/87, 3692/88, 3692/89, 3692/90, 3692/91, 3692/92, 3692/93, 3692/94, 3692/95, 3692/96, 3692/97, 3692/98, 3692/99, 3692/100.

**OTTO MARX**  
Badischer Handelshof, Karlsruhe, Telefon 4762.  
Beratung u. Vertretung in Steuersachen  
Spezialist für außergerichtliche und gerichtliche Vergleiche sowie Sanierungen.  
Einrichtung und laufende Führung von Geschäftsbüchern.  
Aufstellung und Prüfung von Bilanzen.  
— Trauhandgeschäfte jeder Art. —

**Schadhafte Perser-Teppiche**  
Keltin und deutsche Smyrna-Teppiche werden prompt und billig repariert durch  
**Fabrik handgeknüpfter Teppiche**  
G. m. b. H.  
Grates Spezialgeschäft am Platze  
Karlsruhe, Karlsruherstraße 91, Telef. 4397

**Snoblauchzwiebeljaß**  
Ist ein vorzügliches Mittel gegen Arterienverkalkung, Schwindel, zu hohen Blutdruck und den damit verbundenen Nebenwirkungen. Ferner auf gegen Magen- u. Darmstörungen, Fieberbeschwerden, Rheumatismus, Nervenleiden. Seit Jahrhunderten wird im Orient dieser Saft gegen viele Krankheiten angewandt.

**Johanniskrautjaß**  
Ist ein gutes Mittel gegen nervöse Kopf- u. Magenleiden, Schlaflosigkeit, allgemeine Nervenleiden. Ferner auf gegen Magen- u. Darmstörungen, Fieberbeschwerden, Rheumatismus, Nervenleiden. Seit Jahrhunderten wird im Orient dieser Saft gegen viele Krankheiten angewandt.

**Johanniskrautjaß**  
Ist ein gutes Mittel gegen nervöse Kopf- u. Magenleiden, Schlaflosigkeit, allgemeine Nervenleiden. Ferner auf gegen Magen- u. Darmstörungen, Fieberbeschwerden, Rheumatismus, Nervenleiden. Seit Jahrhunderten wird im Orient dieser Saft gegen viele Krankheiten angewandt.

**Wäscherei Roll**  
Qualitäts-Wäsche  
trocknet auch im Winter mit Frischluft.



